

Zeitschrift: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schwyz
Band: 111 (2019)

Artikel: Freienbach - Insel Ufnau : Chronologie und Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen
Autor: Obrecht, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-864848>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freienbach – Insel Ufnau: Chronologie und Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen

Jakob Obrecht

Übersicht¹

Forschungsgeschichte

Die Insel Ufnau

Die Schichtverhältnisse rund um die Kirche St. Peter und Paul

Profil P111 auf der Ostseite des Beinhauses

Profil P112 auf der Südseite der Kirche

Profil P105 auf der Westseite der Kirche

Das Mauerwerk

Mauern auf der Westseite der Kirche St. Peter und Paul

Mauern auf der Nordseite der Kirche St. Peter und Paul

Beinhaus und abgebrochenes barockes Querschiff

Mauern östlich des Beinhauses und des Chors der Kirche St. Peter und Paul

Mauern südlich des Chors der Kirche St. Peter und Paul

Mauern auf der Südseite der Kirche St. Peter und Paul

Die Reste des gallorömischen Tempels

Bauphasen

Der Hohlraum unter der Mauer M36

Die Grablegen rund um die Kirche St. Peter und Paul

Katalog

Auswertung der menschlichen Knochenfunde

Fazit

Die Verteilung der Gräber

Die Verteilung der Fundkomplexe

Die geborgenen Knochen

Pathologien

Und zuletzt ...

Die Funde

Einleitung

Kommentar zu den Keramik- und Glasfunden

Katalog

Zusammenfassung der Ausgrabungsbefunde von 2007

Kapelle St. Martin, Resultate der baubegleitenden Dokumentation 2007

Literatur

Forschungsgeschichte

Die Insel Ufnau² ist schon seit langem Gegenstand archäologischer Forschungen. Besonders hervorgeraten haben sich dabei Ferdinand Keller (1800–1881) und Benedikt Frei (1904–1975).



Abb. 1: Freienbach, Ufnau, Kochtopf aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, zirka 24 cm hoch, von Ferdinand Keller 1844 in seinem Aufsatz zur Ufnau als Urne beschrieben.

¹ Dieser Aufsatz ist eine in Teilen gekürzte Fassung des Ausgrabungsberichtes (Vgl. Obrecht, Ufnau).

Wegen anderweitiger Aufgaben wie der geplanten Rettungsgrabung auf der Unteren Burg in Küsnacht verzögerte sich die Auswertung und Berichterstattung der 2007 vom Kanton Schwyz für den Autor unerwartet in Auftrag gegebenen und in der Jahresplanung nicht vorgesehenen Rettungsgrabung um gut zehn Jahre.

² Die Schreibweise richtet sich nach: Ufnau, in: ortsnamen.ch, <https://search.ortsnamen.ch/> [Status: 22.8.2019] [Datenherkunft: Weibel Viktor, Schwyzer Namenbuch, unter Mitarbeit von Albert Hug, Schwyz 2012].

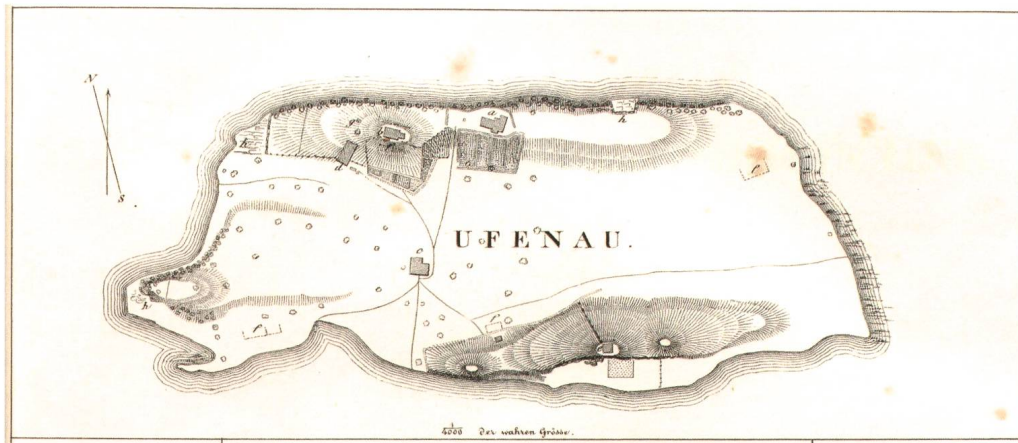


Abb. 2: Freienbach, Ufenau, von Ferdinand Keller 1844 publizierte Karte der Ufenau. Von ihm als «Altes Gemäuer» bezeichnete Mauerreste sind darin gestrichelt dargestellt und mit dem Buchstaben f gekennzeichnet.

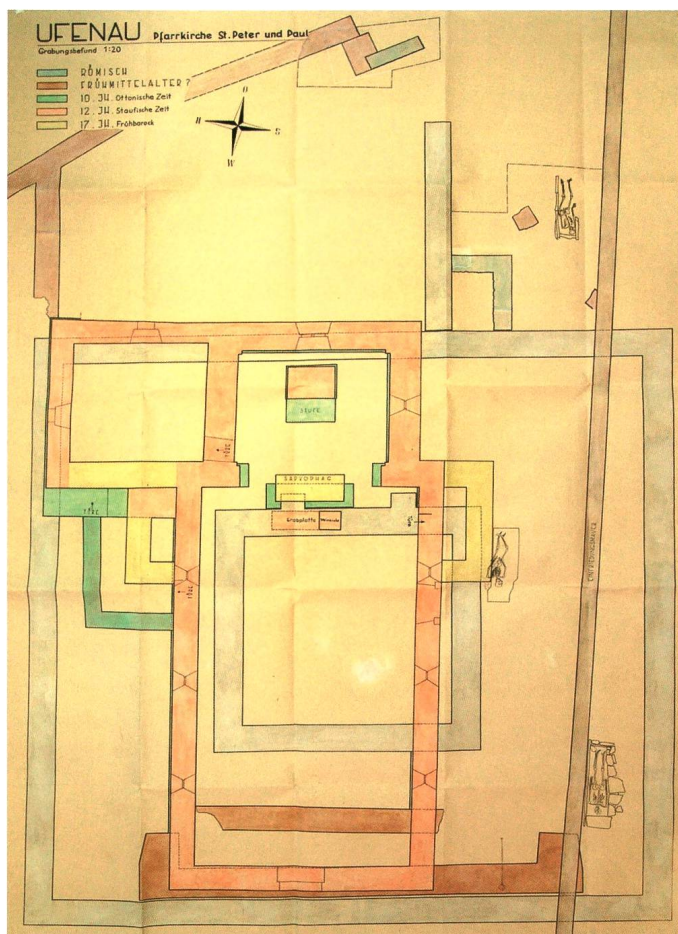


Abb. 3: Freienbach, Ufenau, St. Peter und Paul, 1958, Befundplan der Ausgrabungen 1958. Die Mauerzüge des gallorömischen Vierecktempels (hellblau) wurden spätestens beim Bau der Kirche, die Herzogin Reginlinde zugesprochen wird (orange), eben abgebrochen.

Ferdinand Keller, bekannt als Begründer der schweizerischen Pfahlbauforschung, erwähnte in seinem 1844 erschienenen Aufsatz «Geschichte der Inseln Ufenau und Lützelau im Zürichsee» unter anderem archäologische Fundstücke: eine Graburne, ein daneben liegendes, fast ganz verwesenes Gerippe und einige Eisengeräte.³ Er wies die Funde der Helvetierzeit, heute Latènezeit genannt, zu. Eine Überprüfung durch Hugo Schneider⁴ ergab, dass es sich bei dem Gefäss nicht um eine Urne, sondern um einen in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts produzierten Kochtopf handelt (Abb. 1). Die von Keller erwähnte Bestattung mit eisernen Beigaben könnte deshalb aus dem Frühmittelalter stammen. In seinem Aufsatz weist Keller ausserdem auf Reste von altem Gemäuer (Abb. 2) hin. Weiter äussert er die Vermutung, dass es auf der Insel einst ein römisches Heiligtum gegeben haben könnte.⁵

1958 wurde die Pfarrkirche St. Peter und Paul restauriert. Dabei stiess man in der Nähe des rechten Seitenaltars auf eine Mauer. Der Fund veranlasste Linus Birchler⁶, der die Arbeiten als Experte der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege begleitete, eine archäologische Untersuchung der Kirche zu beantragen. Mit den Arbeiten beauftragt wurde Benedikt Frei, Archäologe aus Mels SG.⁷ Zur

³ Keller, Ufenau, S. 9.

⁴ Hugo Schneider war 1971–1981 Direktor des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich.

⁵ Keller, Ufenau, S. 10.

⁶ KdS SZ I, S. 311–323.

⁷ Siehe dazu: Frei, Tempel.

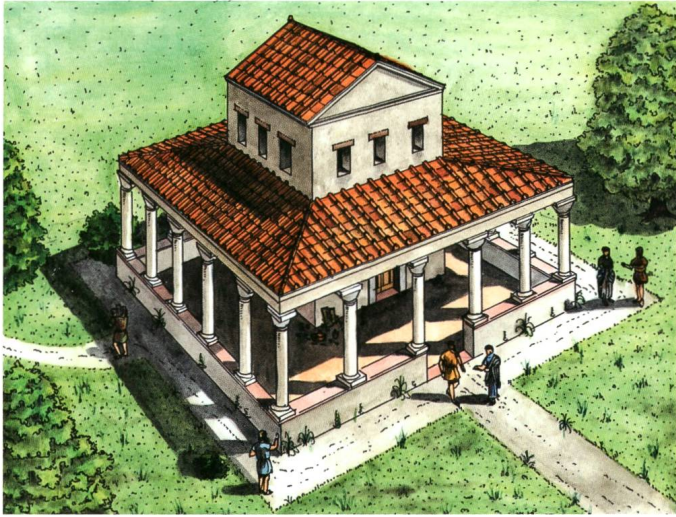


Abb. 4: Rekonstruktionszeichnungen eines gallorömischen Vierecktempels.



Abb. 5: Freienbach, Ufnau, 1968, das erste Ulrich von Hutten zugeschriebene Skelett, von Süden, im Hintergrund das Fundament der Südmauer M66 des 1876 angebauten Querschiffs.

grossen Überraschung Freis kamen im Kircheninnern nicht die erwarteten Reste von älteren Kirchenbauten, sondern ein bis knapp unterhalb des Kirchenbodens eben abgetragenes Mauergeviert zum Vorschein. Zudem entdeckte er in mehreren von ihm ausserhalb der Kirche gezielt angelegten Sondierschnitten Teile von parallel zum inneren Mauergeviert verlaufende Mauerzüge (Abb. 3). Frei interpretierte die Mauern nicht zuletzt aufgrund der römerzeitlichen Begleitfunde als Fundamente eines gallorömischen Vierecktempels aus der Zeit um 300 nach Christus. Das innere Geviert, die Cella, war das Heiligtum, die äusseren Mauern trugen die Säulen des Portikusumgangs (Abb. 4).

1958 kam auf der Südseite der Kirche ein unter einer Sandsteinplatte liegendes Skelett zum Vorschein (Abb. 5). Aufgrund verschiedener Indizien, wie Ort der Bestattung, Grösse des Skeletts etcetera, vertrat Linus Birchler die Ansicht, dass es sich dabei um die sterblichen Überreste des Humanisten Ulrich von Hutten handeln müsse. Hutten war 1523 auf der Insel an den Folgen der Syphilis verstorben. Obwohl an den Knochen keine für die Krankheit typischen Veränderungen festgestellt werden konnten, unterstützte der Anthropologe Erik Hug, trotz anfänglichen Vorbehalten, zuletzt Birchlers Meinung.⁸ In der Folge wurden die

Hutten zugeschriebenen Gebeine im Rahmen einer ökumenischen Feier im Juni 1959 auf der Südseite der Kirche wieder beigesetzt und mit einer Grabplatte abgedeckt.

1961/1962 arbeitete Benedikt Frei im Innern der St. Martinskapelle. Dabei räumte er das gesamte Schiff bis auf den anstehenden Fels aus und stiess im Umfeld der Kapelle auf Reste von zwei Vorgängerbauten. Der ältere aus dem 7. oder 8. Jahrhundert stammende Bau (St. Martin I) diente zuerst als Pfarrkirche. In einer auf der Westseite der heutigen Kapelle (St. Martin III) angelegten Sondierung schnitt Frei mehrere Gräber an. Er beschrieb die wohl aus dem Frühmittelalter stammenden Grablegen als «eine hinter der anderen liegend, geostet und beigabenlos». Südlich der Kapelle legte Frei Reste eines Hauses mit Aussenmassen von 12.5 x 9.5 m und einem 6 m langen Anbau frei. Keiner der Fundgegenstände, die anlässlich der Grabungen aufgesammelt wurden, war laut Frei vor das 12. Jahrhundert zu datieren. Dessen ungeachtet vermutete er, dass es sich dabei um das Haus der Herzogin Reginlinde († um 958) handle, das später als Pfarrhaus diente (Abb. 6 und 7).

1962 arbeitete Frei im Südwesten der Insel. Er fand dort die Grundmauern eines ausgedehnten mittelalterlichen Gehöfts (Abb. 8). In Kellers Karte sind diese Mauern mit dem Vermerk «Altes Gemäuer» eingetragen.

Von Zweifeln geplagt nahm Erik Hug im Spätherbst 1968 die Suche nach der Grablege Huttens auf eigene Faust wieder auf.⁹ Unweit vom Südeingang des Kirchenschiffs stiess sein Helfer auf ein Skelett, das syphilitische

⁸ Hug, Skelett, S. 10.

⁹ Vgl. Hug, Hutten (1) und (2).

Merkmale aufwies und dessen Grösse und Sterbealter zu Hutten passen konnten. Der Befund war für die zusätzlich hinzugezogenen Fachleute derart überzeugend, dass die Gebeine definitiv Hutten zugeschrieben und 1970 in einem kleinen Kupfersarg unter Huttens Grabplatte beige-
setzt wurden.¹⁰

2007 und 2008 wurden die ehemalige Pfarrkirche St. Peter und Paul und die Kapelle St. Martin im Rahmen einer Gesamterneuerung der baulichen Infrastruktur auf der Insel Ufnau umfassend restauriert (Abb. 9). Unter anderem wurde dabei rund um die beiden Gebäude eine Sickerleitung verlegt. Zur Vorbereitung der Sanierungsarbeiten wurden im Frühjahr 2007 vor der Südfassade der Kirche St. Peter und Paul drei Sondiergräben ausgehoben.¹¹ In jedem kamen menschliche Knochen zum Vorschein. Dies führte dazu, dass die dem Staatsarchiv des Kantons Schwyz angegliederte archäologische Kontaktstelle dem Schreibenden den Auftrag zur Durchführung einer archäologischen Rettungsgrabung erteilte. Die Arbeiten begannen am 6. August 2007 und dauerten bis am 1. September 2007. In der wegen der vielen Grablegen notwendig gewordenen zweiten Etappe wurde vom 10. bis 21. September 2007 gegraben (Abb. 10).

Aus zeitlichen und finanziellen Gründen wurden die Arbeiten auf das Notwendigste beschränkt. Die rund um die Kirche Peter und Paul und das Beinhaus führende Untersuchungsfläche wurde bloss so breit angelegt, dass man darin einigermaßen gut arbeiten konnte. Wo immer möglich wurden die Gräben nur bis auf die für das Verlegen der Sickerleitung notwendige Tiefe ausgehoben.

Die Insel Ufnau

Die Ufnau ist mit einer Oberfläche von gut zwölf Hektaren¹² die grösste Insel der Schweiz (Abb. 11).¹³ Geologisch gesehen ist sie eine über dem Seespiegel ragende Erhebung in einer Rippe der so genannten Unteren Süsswassermolasse.¹⁴ Die Oberfläche der Insel hängt vom mittleren Wasserstand des Zürichsees ab. Seit dem Bau des Kraftwerks Letten in der Stadt Zürich liegt dieser auf einer Höhe von 406 m ü. M. Seit dem Rückzug der Gletscher schwankte der Seespiegel in längeren Perioden. So lag er um 400 vor Christus auf 405.80 m ü. M. und in der Zeit von 600 bis 850 nach Christus auf 407.50 m ü. M.¹⁵ Mit Ausnahme einer Senke nördlich von Pfäffikon liegt der Seegrund im gesamten Frauenwinkel etwas höher als 400 m ü. M. und damit deutlich unter dem minimalen mittleren Seespiegel von 405.80 m ü. M.¹⁶ Vor der Regulierung der Limmat senkte sich der Seespiegel in den Winterhalbjahren um maximal einen Meter ab. Das reichte nicht aus, um den Frauenwinkel trockenfallen zu lassen.¹⁷ Damit ist klar, dass die Ufnau nie trockenen Fusses erreichbar gewesen war.¹⁸

In den beiden Inselkirchen hat man während Jahrhunderten Messen gelesen, geheiratet und auf den Friedhöfen Tote bestattet. Das letzte Begräbnis fand am 1. September 1674, die letzte Heirat am 7. Mai 1765 statt.¹⁹ Die Besucher dieser kirchlichen Anlässe konnten nur per Schiff oder über einen «Kilchweg» genannten Steg auf die Insel gelangen. Über den Steg ist nur bekannt, dass er von Hurden aus auf die Insel geführt und im 17. Jahrhundert bereits nicht mehr existierte haben soll.²⁰

¹⁰ Ende 2016 wurden die vom Anthropologen Erik Hug 1970 unter dem Hutten-Gedenkstein wiederbestatteten Skelettreste durch Mitarbeiter des Instituts für evolutionäre Medizin der Universität Zürich für paläopathologische Untersuchungen erneut exhumiert. Eines der Ziele dieser Untersuchungen ist es, Näheres zur Lebensgeschichte und Identität der beiden Skelette zu erfahren. Geplant ist, die Resultate der Untersuchungen frühestens im Jahre 2020 zu veröffentlichen.

¹¹ Der Aushub erfolgte durch Mitarbeiter der Firma Butti AG, Pfäffikon, die später auch den Grobaushub der Ausgrabungen ausführten.

¹² Präzise Fläche: 112 645 m².

¹³ Die Angaben beziehen sich auf den mittleren Seespiegel des Zürichsees von 406 m ü. M.

¹⁴ Diese geologische Formation entstand vor 27 Millionen Jahren im Voralpengebiet durch grosse Ablagerungen von Flussschotter aus dem sich auftürmenden Alpengürtel (Zwahlen Peter, Entstehung der Na-

turlandschaft, in: Geschichte des Kantons Schwyz, Bd. 1, Zürich 2012, S. 28–29).

¹⁵ Brönnimann, Sedimente, S. 84–107.

¹⁶ Vom Frauenwinkel gibt es keine präzise Seegrundkarte.

¹⁷ Brönnimann, Sihl, S. 4.

¹⁸ Weil der seichte Frauenwinkel früher öfters noch zufror, war die Insel im Winterhalbjahr manchmal auch zu Fuss erreichbar.

¹⁹ Henggeler, Ufnau, S. 67.

²⁰ Henggeler, Ufnau, S. 67. Eine im Rahmen einer grösseren Kampagne zwischen 2014 und 2017 von der Unterwasserarchäologie der Stadt Zürich im Auftrag des Kantons Schwyz durchgeführte Suche nach Resten des Stegs verlief negativ. Freundliche Mitteilung von Ralf Jacober, Staatsarchiv Schwyz.

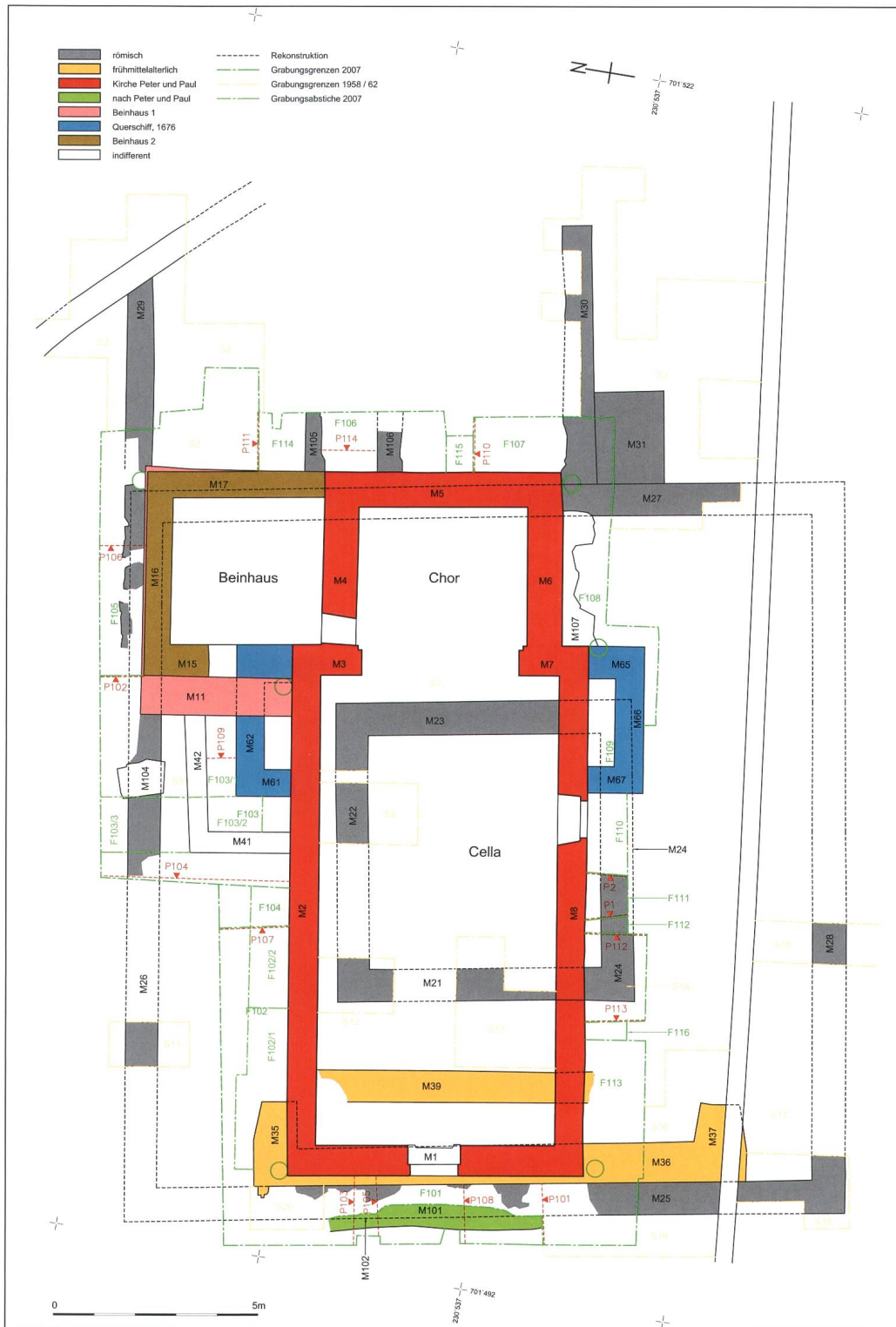


Abb. 10: Freienbach, Ufnau, St. Peter und Paul, 2007, Grabungsplan.

Schon seit langer Zeit wird die Insel durch das Kloster Einsiedeln bewirtschaftet (Abb. 12).

1415 gab es auf der Insel vier Hofstätten.²¹ Auf der Nord- und der Westseite der Insel wurde noch im 16. Jahrhundert Sandstein abgebaut – offenbar so viel, dass die Insel dadurch merklich kleiner geworden sein soll.²² Heute wird Wein angebaut und auf den Wiesen weiden im Sommerhalbjahr Rinder.

²¹ Henggeler Ufnau, S. 71.

²² Henggeler Ufnau, S. 71.

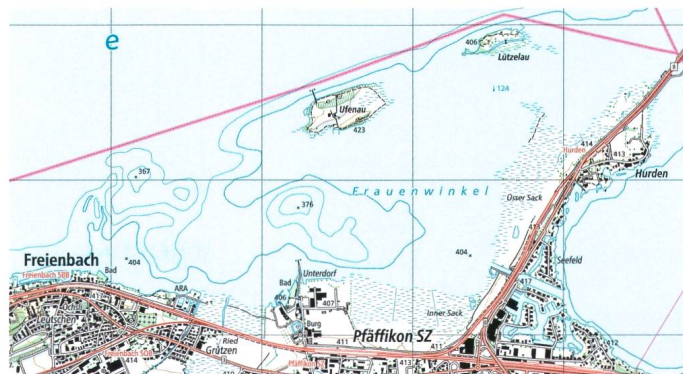


Abb. 11: Freienbach, Ufnau, 2007, Kartenausschnitt mit den Inseln Ufnau und Lützelau und der Halbinsel Hurden. (Reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA190154).)

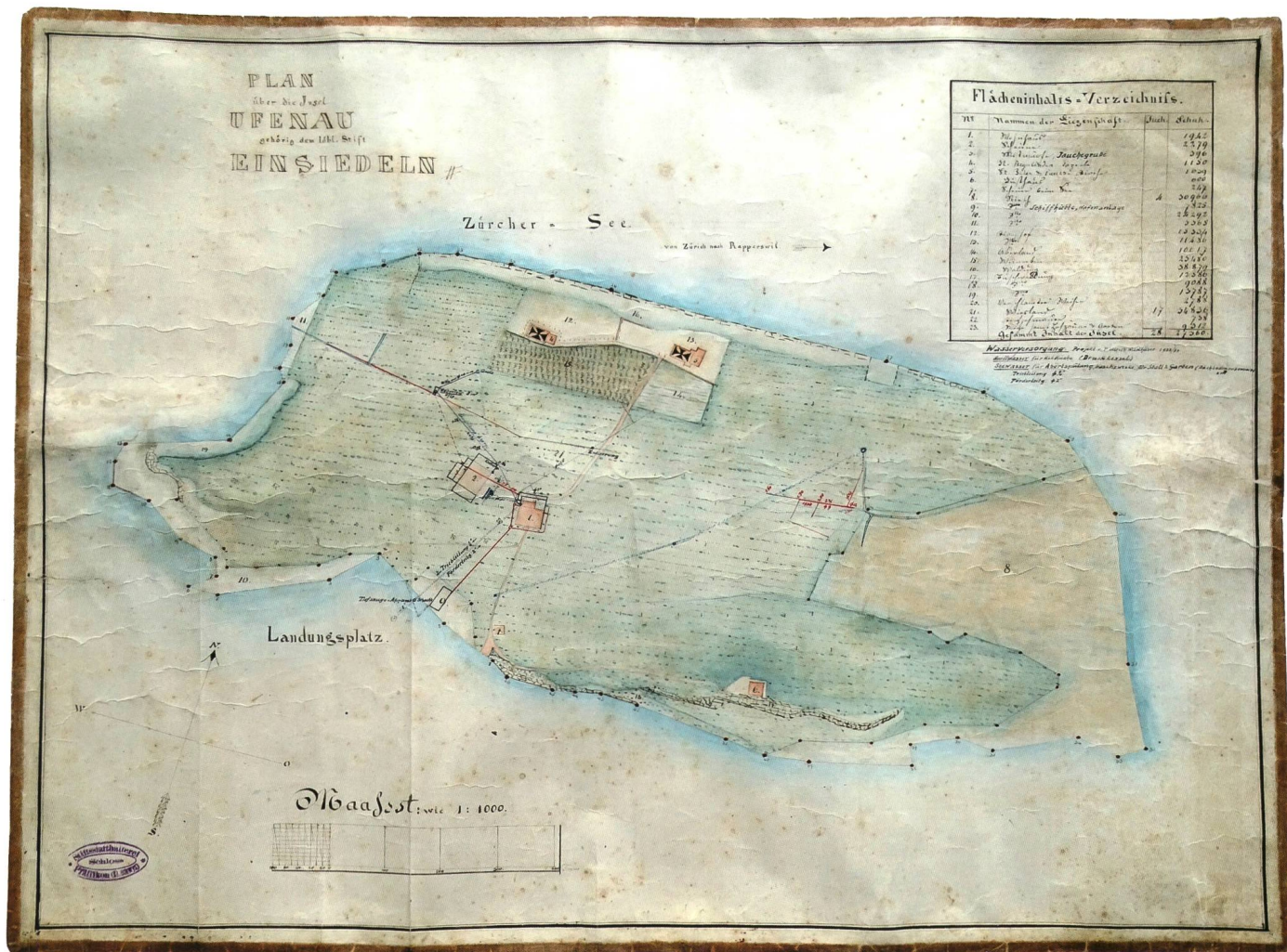


Abb. 12: Freienbach, Ufnau, 2007, Katasterplan von 1865 der Insel Ufnau mit nachträglichen Eintragungen für ein Wasserversorgungsprojekt im Jahr 1938/1939.

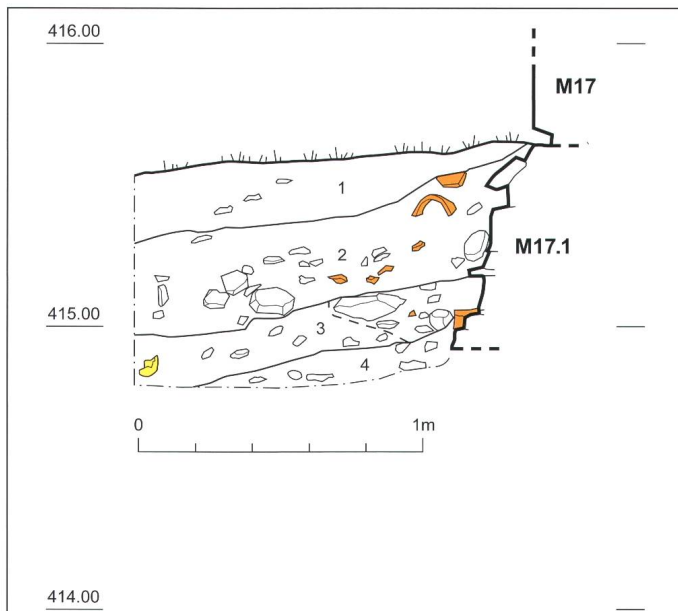


Abb. 13: Freienbach, Ufnau, St. Peter und Paul, 2007, Profil P111, von Norden:

1 Humus, durchsetzt mit Bauschutt und Sandsteinfragmenten; 2 wie (1), aber sandiger; 3 wie (1), aber gelblicher und sandiger und mit grösseren Schuttstücken; 4 gelbbeiges sandiges Material, enthält grössere Sandstein-, Ziegel- und Mörtelreste als (1) und (2).

Die Schichtverhältnisse rund um die Kirche St. Peter und Paul

Rund um die Kirche St. Peter und Paul war der Untergrund grösstenteils mehrfach gestört – dies als Folge etlicher Mehrfachbestattungen, früherer baulicher Eingriffe und der archäologischen Untersuchungen von 1958. Mehrheitlich traf man stark humose Erde (Friedhoferde) an, die eine Vielzahl an umgelagerten Gebeinen enthielt. Trotz allem gelang es, auf allen vier Seiten der Kirche und auf der Ostseite des Beinhauses je ein aussagekräftiges Schichtenprofil aufzunehmen.²³

Profil P111 auf der Ostseite des Beinhauses (Abb. 13)

Das an die Mauer M17 des Beinhauses anschliessende Profil P111 liegt an einer der wenigen Stellen, die nicht durch Bestattungen gestört war. Wegen dem engen Zeitfenster wurde das Profil nicht bis auf den anstehenden Fels hinunter verlängert. In der südlich davon liegenden Fläche

F114 lag die Oberfläche des anstehenden Felsens etwa 10 cm darunter.

Die unterste Schicht P111/4 aus Abbruchschutt enthielt unter anderem eine Bodenscherbe eines römischen Tellers oder Bechers (FNr. 29.41.65.1²⁴). Die Schicht P111/3 war lockerer und humoser als P111/4 und könnte während einiger Zeit die Geländeoberfläche gebildet haben. Darin befanden sich mehrere römische Scherben (FNrn. 29.41.64.1 und 64.2), welche vom selben Becher zu stammen scheinen. Hinzu kommen die Wandscherben zweier weiterer Becher (Kat. 9; FNr. 29.41.66.1). Besonders hervorzuheben sind zwei römischen Eisenfunde: das Pfeileisen (Kat. 33) und die kleine Axt (Kat. 32). Die darüber liegende Schicht P111/2 bestand ebenfalls aus Bauschutt. Sie enthielt Hohl- und Leistenziegelfragmente und kann deshalb erst in nachrömischer Zeit aufgeschüttet worden sein. Die humose Schicht P111/1 enthielt ein buntes Gemisch an Funden, angefangen von Leistenziegelfragmenten bis hin zu Drahtnägeln und Kaffeerahmdeckeln.

Eigenartigerweise schliessen alle vier Schichten an das Fundament M17 des Beinhauses an. Eine Fundamentgrube war im Profil nicht zu erkennen. Einzig bei der Schicht P111/4 besteht die Möglichkeit, dass die Unterkante des Fundamentes in diese hineinreicht. Dies ist ein seltsamer Befund! Stratigrafisch gesehen müsste das Fundament so nämlich freistehend aufgeführt und erst später seitlich angeschüttet worden sein. Möglicherweise liegt hier dieselbe Situation vor wie im weiter südlich gelegenen Profil P110. In dieser Profilzeichnung ist ein senkrechter, mit einem Fragezeichen versehener äusserer Fundamentgrubenrand festgehalten.

Profil P112 auf der Südseite der Kirche (Abb. 14)

Das Profil P112 gibt uns Anhaltspunkte zum Bau der südlichen Cellamauer M24. Sie steht an dieser Stelle direkt auf dem anstehenden Fels. Die Fundamentgrube P112/13 zeichnet sich auf der Nordseite als schmaler senkrechter Streifen ab. Auf der Südseite besitzt die Mauer M24 einen zirka 10 cm breiten Fundamentabsatz. Die an den Absatz

²³ Profil P107 auf der Nordseite des Kirchenschiffs und P110 auf der Ostseite der Kirche finden sich in: Obrecht, Ufnau, S. 5–6.

²⁴ Die vollständige Fundnummer (FNr.) lautet: Staatsarchiv Schwyz (STASZ), SG.CIX.50.4.29.41.65.1. Bei den FNrn. wird hier der Signaturteil für die Archäologiesammlung (STASZ, SG.CIX.50.4.) weglassen.

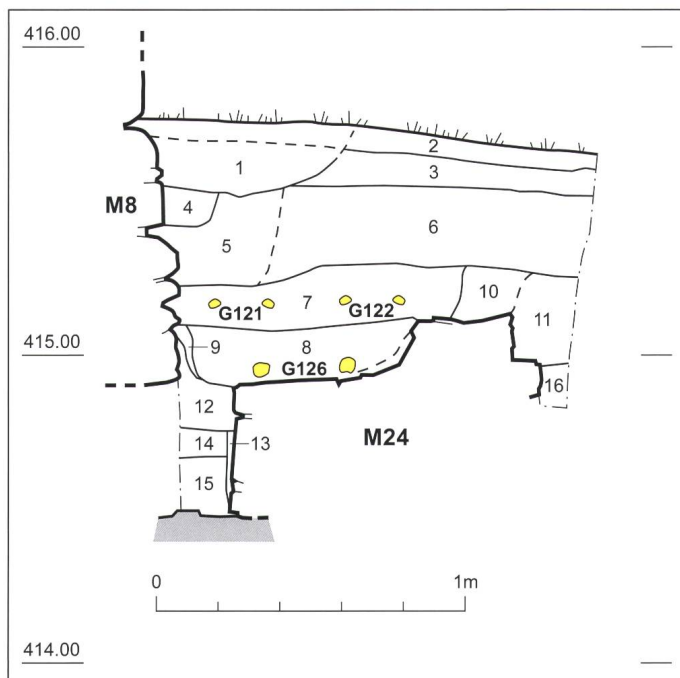


Abb. 14: Freienbach, Ufnau, St. Peter und Paul, 2007, Profil P112, von Osten:

1, 4 rezent umgelagerte Schichten; 2, 3 Humus; 5, 6 Friedhoferde, braun sandiger Lehm, enthält neben Sandsteinsplittern, Mörtel- und Ziegelresten auch menschliche Knochensplitter; 7 Friedhoferde wie (5) und (6), Verfüllung der Grabgruben G121/G122; 8 Friedhoferde wie (5) und (6), Verfüllung der Grabgrube G126; 9 graubrauner Lehm mit Holzkohleinschlüssen; 10, 11, 12 Verfüllung der Mauerausbruchgrube M24, dunkelbrauner bis ockerfarbiger Lehm, enthält Feinkies, Mörtelreste und Ziegelsplitter; 13 Fundamentgrube der Mauer M24; 14 Bauhorizont?, ockerbrauner sandiger Lehm, enthält Sandsteinsplitter; 15 ockerbrauner, leicht sandiger Lehm, enthält etwas Holzkohle und prähistorische Keramikfragmente; 16 Bauhorizont?, brauner sandiger Lehm, enthält viele Mörtelreste.

anschliessende Schicht P112/16 liegt höher als die Schichten P112/13–15 und enthält Mörtelreste. Sie könnten beim Bau des Fundamentes in den Boden gelangt sein. Die Fundamentgrube wurde 2007 nicht angeschnitten. Es scheint aber, dass der Fundamentgraben abgestimmt auf die Breite des Vorfundamentes ausgehoben worden ist. Das Fundament reicht bis in die auf der Felsoberfläche liegenden Schichten P112/14 und P112/15. In ihnen fand man Scherben aus prähistorischer Zeit (FNrn. 29.41.118.1–3).

Vor dem Fundament der Mauer M8 ist keine bis an den Fuss der Mauer reichende Fundamentgrube zu erkennen. Grund dafür sind die über der Abbruchkrone der Mauer M24 liegenden Gräber. Beim Ausheben der Grabgrube G126, die

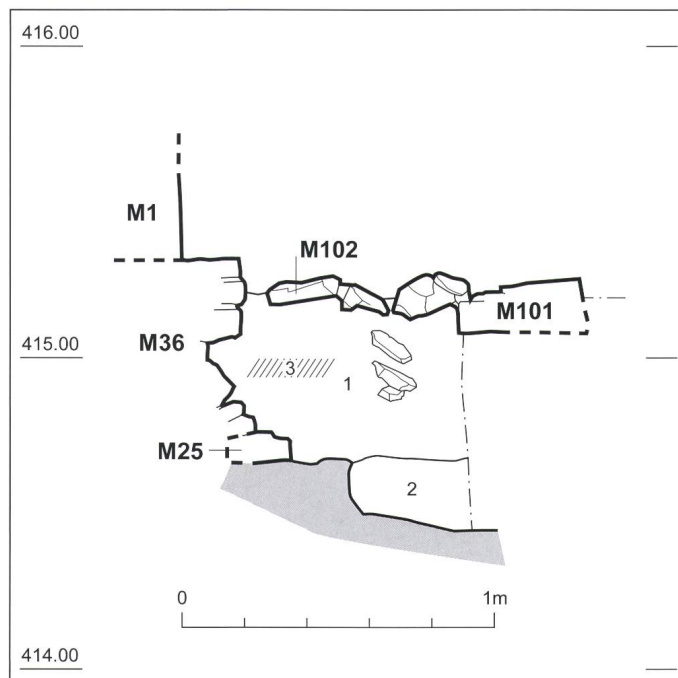


Abb. 15: Freienbach, Ufnau, St. Peter und Paul, 2007, Profil P105, von Norden:

1 Friedhoferde, stark humos, enthält viel menschliches Knochenmaterial, wenige Sandsteine sowie kleinere und grössere Mörtelbrocken; 2 ungefähre Lage des Marmeltierskeletts Kat. 47; 3 Grab G104, verfüllt mit Material wie (1).

mit der Schicht P112/8 verfüllt wurde, hat man nicht nur eine weitere Steinlage des Fundamentes der damals bereits abgebrochenen Mauer M24 teilweise abgetragen, sondern gleichzeitig auch die Schichtanschlüsse an die Mauer M8 zerstört. Beim Ausheben der Grabgrube für die in Schicht P112/7 nebeneinander liegenden Bestattungen G121 und G122 wurden die Schichten ein weiteres Mal durchmischt. Die entlang der Mauer M8 sichtbaren Bodeneingriffe, verfüllt mit den Schichten P112/1, P112/4 und P112/5, sind jünger als die Bestattungen und können deshalb nicht mit dem Bau der Mauer M8 in Verbindung gebracht werden.

Profil P105 auf der Westseite der Kirche (Abb. 15)

Das Profil P105 zeigt die Verhältnisse auf der Westseite der Kirche exemplarisch. Von der Portikusmauer M25 ist an dieser Stelle nur noch ein Stein des ehemals vorstehenden Fundamentabsatzes vorhanden. Die vordere Front der



Abb. 16: Freienbach, Ufnau, St. Peter und Paul, 2007, Mauer M1, aus trocken gesetzten, plattigen Steinen von unterschiedlicher Grösse, von Süden.

Mauer M36, die an die innere Flucht der Portikusmauer M25 angelehnt ist, steht deshalb auf dem Fundamentabsatz. Die auf eine einheitliche Höhe abgebrochene Mauer M36 wurde zum Fundament der Mauer M1. Den oberen Abschluss des Profils bilden die mutmassliche Mauer M102 und die teilweise geschnittene Mauer M101. Die beiden Mauern liegen auf einer dicken Schicht aus mehrfach umgelagerter «Friedhoferde». Verstreut in ihr lagen menschliche Knochenreste und Reste von Bauschutt. Den unteren Abschluss des Profils bildet das Fussende der in die Felsoberfläche gehauenen Grabgrube G104. Sie enthielt Knochenreste von mehreren Bestattungen.

Das Mauerwerk

Mauern auf der Westseite der Kirche St. Peter und Paul

Mauern M101 und M102

Vor der Westfront der Kirche kamen die Mauern M101 und M102 zum Vorschein. Von ihnen waren nur noch Teile der untersten Lagen aus mehrheitlich trocken gesetzten plattigen Steinen vorhanden (Abb. 16). Nur an wenigen Stellen waren zwischen und auf den unterschiedlich grossen Steinen noch Reste von Kalkmörtel zu erkennen. Die Mauern M101 und M102 sind die jüngsten Befunde, die auf der Westseite der Kirche freigelegt wurden. Die Gräber G104–G107 reichen kopfseitig alle unter den Mauerzug M101 und sind deshalb alle älter als dieser.

Mauer M101

Die Mauer M101 verläuft längs zur Westfront der Kirche. Auf der Westseite weist ihre nicht genau parallel zur Kirchenfront verlaufende Flucht einen schwachen Knick auf. Ihre der Mauer M1 zugewandte Rückseite ist ausgefranst, und es scheint, dass sie in der Art eines einhäutigen Fundaments an vorhandenes Erdreich gesetzt wurde. Das nördliche und südliche Ende der Mauer wurden durch Benedikt Freis Sondierschnitte S20 und S19 zerstört.

In den Mauerresten war ein Stück einer in die Zeit des 17. bis 19. Jahrhunderts zu datierenden Sandsteinspolie (Kat. 49) verbaut. Dies ist ein Anhaltspunkt dafür, dass die Mauer M101 frühestens in oder nach dieser Zeitspanne gebaut worden ist.

Mauer M102

Die Reste der etwa 80 cm breiten Mauer M102 wurden 2007 abgetragen. Sie lag rechtwinklig zwischen M101 und der Westfront der Kirche M1.

Mauern M35, M36 und M37

Die Mauer M36 bildet das Fundament der Westwand M1 des Kirchenschiffs. Sie ist an die Ostwand der Portikusmauer M25 angelehnt. Auf beiden Seiten endet sie in einem rechtwinklig nach Osten abgehenden Mauerstummel (Mauern M35 und M37). Diese wurden bereits 1958 nördlich und südlich des Kirchenschiffs aufgedeckt und 2007 nicht näher untersucht.



Abb. 17: Freienbach, Ufnau, St. Peter und Paul, 2007, Blick in die Ecke Beinhaus/Schiff, von Nordwesten, Befunde am Ende der Ausgrabungen 1958.

Mauern auf der Nordseite der Kirche St. Peter und Paul

Mauer M2

Die Mauer M2 des Kirchenschiffs hat ein in der Art eines Fundamentabsatzes vorspringendes Fundament. Nach Ansicht von Benedikt Frei gehört es zu einem Vorgängerbau. Handfeste Anhaltspunkte, die für oder gegen diese These sprechen, wurden 2007 nicht gefunden. Das Mauerbild spricht eher dafür, dass das Fundament gleichzeitig mit der Mauer M2 entstanden ist.

Mauerecke M41/M42 (Abb. 17)

Der in der Ecke Beinhaus/Kirchenschiff liegende, aus den Mauern M41 und M42 bestehende Mauerwinkel wurde 1958 ein erstes Mal freigelegt. Er stösst an die Mauer M11 und an das Mauerfundament M2 des Kirchenschiffs an. Vermutlich handelt es sich um das Fundament eines späteren Anbaus, vielleicht eines Schopfs, der im Aufgehenden sogar aus Holz bestanden haben könnte. Der Bau muss spätestens zusammen mit der Mauer M11, und damit mit dem mutmasslichen Vorgängerbau des Beinhauses, abgebrochen worden sein.

Mauer M104

In Feld F103 wurde der Mauerblock M104 neu entdeckt. Er steht auf den Resten der Portikusmauer M26, und seine südliche Schmalseite liegt ungefähr auf deren inneren Flucht (Lage siehe Abb. 40). Dies scheint ein Zufall zu sein, denn



Abb. 18: Freienbach, Ufnau, St. Peter und Paul, 2007, Ecke Beinhaus/Schiff, Beinhaus mit Pforte in der Westmauer. Der Umriss des 1958 abgebrochenen nördlichen Querschiffs zeichnet sich in den Putzoberflächen von Beinhaus und Schiff auf dieser Foto von 2018 deutlich ab.

seine Lage ergibt bezogen auf den gallorömischen Tempel keinen Sinn. Die Funktion des Mauerblocks lässt sich gestützt auf den Befund nicht näher deuten.

Mauer M26

Näheres zur nördlichen Portikusmauer siehe unten im Kapitel Portikusmauer.

Beinhaus und abgebrochenes barockes Querschiff

Das Beinhaus liegt am östlichen Ende der Nordseite der Kirche St. Peter und Paul. Sein niedriges Erdgeschoss ist durch eine in der Westwand M15 liegende Pforte erschlossen und dient noch heute als Beinhaus (Abb. 18). Der mit Grab- und Tonplatten belegte Boden des Beinhauses liegt



Abb. 19: Freienbach, Ufnau, St. Peter und Paul, 2007, Südfassade der Kirche St. Peter und Paul mit dem 1676 angebauten und 1958 wieder abgebrochenen Querschiff, von Süden.

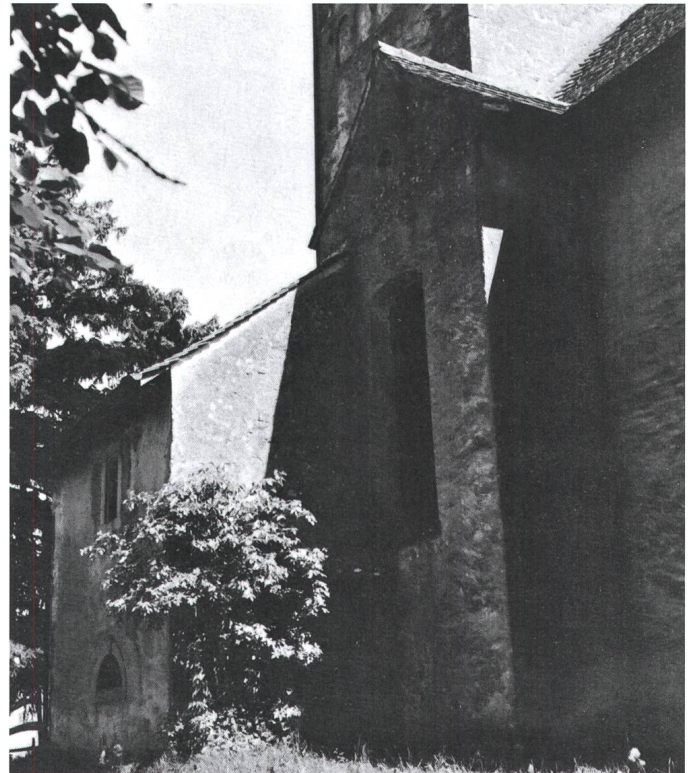


Abb. 20: Freienbach, Ufnau, St. Peter und Paul, 2007, nördliches Querschiff vor dem Abbruch 1958, von Nordwesten. Die Westwand des Beinhauses stösst an die Nordwand des Querschiffs an.

leicht höher als das Aussenniveau. Das Beinhaus ist von einem flachen Tonnengewölbe mit nordsüdlich verlaufendem Scheitel überwölbt. Der erste Stock des Gebäudes ist über eine in der Nordwand des Chores liegenden Türe erschlossen und dient als Sakristei.

1676 wurde am östlichen Ende des Langhauses ein Querschiff angebaut und im Zuge der Restaurierungen 1958 wieder abgebrochen (Abb. 19). Gestützt auf folgende Beobachtungen kann das heutige Beinhaus erst nach dem Bau des Querschiffs errichtet worden sein:

- Die Ostwand des Beinhauses stösst auf ihrer gesamten Höhe an den Eckverband des Chors an.
- Auf einer 1958 vor dem Abbruch des Querschiffs gemachten Aufnahme sieht man deutlich, dass die Westmauer M15 des Beinhauses an das Querschiff anstösst (Abb. 20).

Der Abbruch des Querschiffs und die Umgestaltung der Westwand müssen in mehreren Schritten erfolgt sein.²⁵

Der Vorgängerbau

Reste des Vorgängerbaus sind im Boden erhalten geblieben. Dieser soll bereits als Beinhaus gedient haben.²⁶ Die Westmauer M15 des Beinhauses ist auf den waagrecht abgebrochenen Resten der Mauer M11 errichtet worden. Das Fundament der Nordmauer M16 des Beinhauses steht mit der Mauer M11 im Verband. Die unterste, gegenüber dem Fundament leicht vorkragende Lage des aufgehenden Mauerwerks deutet darauf hin, dass man die Mauer M16, mit leicht geänderter Flucht, auf das Fundament eines Vorgängerbaus gesetzt hat (siehe Abb. 17).²⁷ Zusammengefasst bedeutet dies, dass das heutige Beinhaus am

²⁵ Näheres dazu siehe: Obrecht, Ufnau.

²⁶ Die Gebeine der anlässlich des Näfelserkriegs 1388 vor Rapperswil gefallenen Eidgenossen sollen ins Beinhaus auf der Ufnau gebracht worden sein (unter anderen: KdS SZ IV NA, S. 61).

²⁷ Dies ist eine Beobachtung, die offenbar schon Benedikt Frei gemacht hat. Der in seinem Grundrissplan in derselben Art wie M11 schraffierte Streifen entlang der Mauer M16 deutet darauf hin.

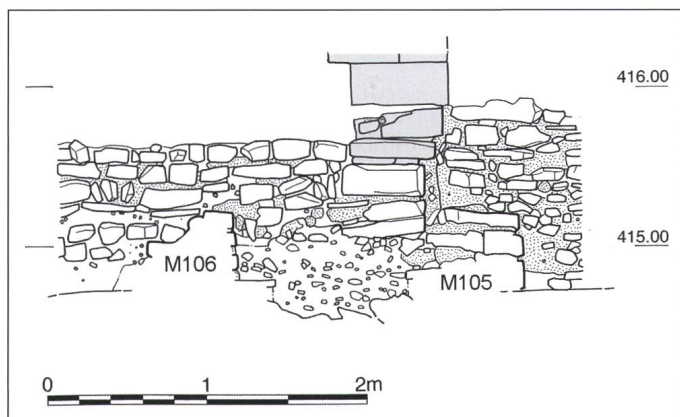


Abb. 21: Freienbach, Ufnau, St. Peter und Paul, 2007, Mauerfuss der Nordostecke des Chors und der Ostmauer M17 des Beinhauses, steingerechter Plan mit Blick von Osten. Die Nordostecke des Chors krägt deutlich über die Ecke M4/M5 des Fundamentes hinaus.

Ort eines Vorgängerbaus errichtet worden ist. Dabei hat man die Westfassade M15 des Beinhauses gegenüber der äusseren Flucht der Mauer M11 zurückversetzt. Dies geschah wohl, weil man beim Bau der Mauer M15 auf das in der Nordmauer des Querschiffs vorhandene Fenster Rücksicht nehmen musste.

Mauer M11

Auf Abbildung 20 sieht man die teilweise unter die Mauer M15 greifende Mauer M11. Vor der Eingangspforte zum Beinhaus ist die Mauer M11 gestört. Die auf ihrer Vorderseite halbrund ausgespitzte Platte und das sich darunter befindliche Loch mit einem Durchmesser von rund 30 cm deuten darauf hin, dass hier ein Pfosten oder eine Gerüststange eingelassen gewesen war. Aufgrund seiner Lage kann das Loch erst nach dem ebenerdigen Abbruch der Mauer ausgehauen worden sein.

Rechtwinklig zur Mauer M11 stehen die Portikusmauer M26, die Mauer M42 und der im Boden belassene Rest der Nordmauer M62 des nördlichen Querschiffs (siehe Abb. 17 von links nach rechts). Wichtig ist die Feststellung, dass die Reste des Mauerfundamentes M26 von der Mauer M11 durchschlagen werden und die Mauer M11 deswegen erst nach dem Abbruch der Portikusmauer M26 erbaut worden sein kann. Demgegenüber schliessen die Mauern M42 und M62 an die Mauer M11 an und sind demnach jünger als sie.

Mauern M61 und M62

Der in der Ecke Beinhaus/Kirchenschiff liegende Mauerwinkel, der aus den Mauern M61 und M62 besteht, wurde

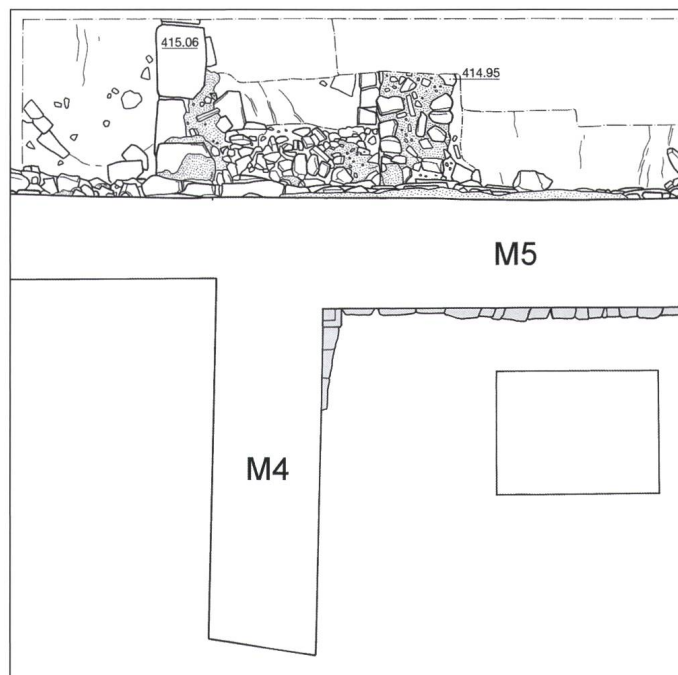


Abb. 22: Freienbach, Ufnau, St. Peter und Paul, 2007, Chor Nordostecke, möglicher Grundriss der Ecke M4/M5 eines mutmasslichen Vorgängerbaus.

1958 nur teilweise (siehe Abb. 17) und 2007 vollständig ausgegraben (siehe Abb. 40). Er ist der Rest des Fundamentes des niedergelegten nördlichen Querschiffs.

Mauern östlich des Beinhauses und des Chors der Kirche St. Peter und Paul

Mauer M5

Die Nordostecke des Chorturms ist bautechnisch unsauber ausgeführt, denn sein Eckverband steht um beinahe 20 cm über den Fundamentsockel vor (Abb. 21). Wahrscheinlich wurde die Ostwand des Chorturms auf ein bereits vorhandenes Fundament abgestellt, das für den Neubau aber etwas zu wenig breit war. Zudem scheint das Fundament des Vorgängerbaus in dieser Ecke nicht genau rechtwinklig, sondern leicht offen gewesen zu sein, so dass man die Ecke problemlos vorkragen lassen konnte (Abb. 22). Die steingerechte Grundrisszeichnung von Benedikt Frei liefert einen entsprechenden Anhaltspunkt: Auf der Innenseite der Nordostecke des Chorturms ist ein leicht schräg unter die Mauer M4 laufendes Fundament zu erkennen.

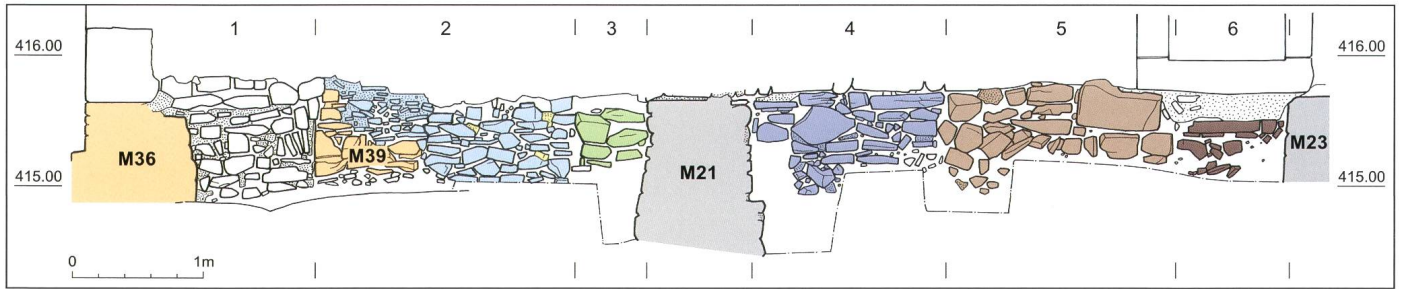


Abb. 23: Freienbach, Ufnau, St. Peter und Paul, 2007, Mauer M8, steingerechte Aufnahme der Aussenansicht des in Etappen errichteten Fundamentes, von Süden.

Mauern südlich des Chors der Kirche St. Peter und Paul

Mauer M107

Die Reste der Mauer M107 liegen neben der südlichen Chormauer M6 (siehe Abb. 40). Die Mauer ist 80 cm breit und verläuft in der Verlängerung der gleich breiten Mauer M8. Sie könnte Teil einer Vorgängerkirche gewesen sein und vor dem Bau des Chors niedergelegt worden sein. Interessant zu sehen ist, dass der Chor gegenüber dem Kirchenschiff genau um die Breite der Mauer M107 zurückversetzt ist. Später wurden die noch im Boden vorhandenen Reste der Mauer M107 beim Ausheben von Grab G108 teilweise zerstört.²⁸



Abb. 24: Freienbach, Ufnau, St. Peter und Paul, 2007, Fundament der Südmauer M8 des Kirchenschiffs, von Süden. Es ist ein satt vermörtelter, in die Lücke zwischen den beiden nachrömischen Mauern M36 (links) und M39 (rechts) eingefügter Fundamentabschnitt (1).

Mauern auf der Südseite der Kirche St. Peter und Paul

Mauer M8 (Abb. 23)

Das Fundament der Südmauer M8 des Kirchenschiffs besteht aus insgesamt sechs Abschnitten. Jeder dieser Abschnitte zwischen den quer zum Fundament verlaufenden Mauerzügen M36, M39, M21 und M23 (von West nach Ost) ist unterschiedlich aufgeführt.²⁹

Das westliche Ende der Mauer M8 und damit auch die Ecke M1/M8 stehen direkt auf den Resten der Mauer M36.³⁰ Der Fundamentabschnitt (1) greift teilweise auf die Abbruchkrone der Mauer M36 und endet auf der gegenüberliegenden Seite satt an der Mauer M39. Das Mauerwerk ist gut vermörtelt und scheint freistehend aufgeführt worden zu sein (Abb. 24). Die teilweise noch knapp über die Flucht des Fundamentes M8 hinausragende Mauer M39 bricht quer geschnitten ab. Die Mauer M8 steht hier direkt auf der Abbruchkrone des älteren Mauerzugs.

Im folgenden Abschnitt (2) sind nur die unteren zwei Drittel der Mauer trocken aufgeführt, die obersten Lagen vermörtelt. Aufgrund der darin enthaltenen Mörtelbrocken

²⁸ Meine im Kunstdenkmälerband «Der Bezirk Höfe» zitierte Aussage, dass bei den Ausgrabungen keine Anzeichen einer Vorgängerkirche gefunden wurden, ist damit nicht mehr zutreffend (KdS SZ IV NF, S. 57). Bei der Aussage handelt es sich um eine Zwischenbilanz der Ausgrabungsbefunde anlässlich eines Ausgrabungsbesuchs von Anja Buschow Oechslin am 27.8.2007.

²⁹ Wegen der sehr knapp bemessenen Zeit war es nicht möglich, die verschiedenen Mauerwerktypen detailliert zu untersuchen und zu beschreiben.

³⁰ In die Abbruchkrone der Mauer M36 wurde bereits vor 1958 ein Dachwasserschacht eingebaut. Dabei wurden – aus heutiger Sicht – wertvolle Informationen hinsichtlich der Bauabfolge und der Schichtanschlüsse ans Mauerwerk zerstört.

ist davon auszugehen, dass das hier verwendete Steinmaterial von einem Mauerabbruch stammt.

Der Fundamentabschnitt (3) scheint trocken gesetzt zu sein. Er ist in der Art eines Flicks in die Lücke zwischen dem Abschnitt (2) und der Mauer M21 eingefügt. Auffällig ist die Lücke zwischen der obersten Steinlage und dem Fuss der Mauer M8. Möglicherweise stehen in diesem Abschnitt nur der innere Mauermantel und ein Teil des von aussen nicht sichtbaren Kernmauerwerks auf dem Fundament.

Die westliche Cellamauer M21 des gallorömischen Tempels ist gut erhalten und bildet ein stabiles Fundament für die auf ihr abgestellte Mauer M8. Zwischen den Cellamauern M21 und M23 liegen die Fundamentabschnitte (4), (5) und (6) der Mauer M8. Die drei Partien unterscheiden sich deutlich voneinander. Die Abschnitte (4) und (5) sind nur mit wenig Mörtel gebunden.³¹ Vom Abschnitt (6) sind nur noch die untersten Steinlagen vorhanden. Diese scheinen trocken gesetzt zu sein. Die oberen Lagen wurden beim Ersatz der Schwelle und der Pfosten der Seitentüre im Jahr 1958 zerstört.

Auch die östliche Cellamauer M23 des gallorömischen Tempels ist gut erhalten und bildet hier das Fundament der Mauer M8.

Interpretation

Auf den ersten Blick sieht es so aus, als sei die Mauer M8 in erster Linie auf den quer zu ihr stehenden Mauern M36, M39, M21 und M23 abgestellt. Die Mauern M36, M21 und M23 sind alle etwa auf dieselbe Höhe abgebrochen worden. Einzig die oberste Steinlage der Mauer M39 liegt etwas höher.

Obschon es vom Bauablauf her kaum zu verstehen ist, erinnern die zwischen den älteren Mauerzügen eingesetzten Fundamentabschnitte (1) bis (6) der Mauer M8 an eine klassisch in Etappen ausgeführte Unterfangung. Besonders gilt dies für die eher schlecht ausgeführten Partien (2) bis (6). Der schön gemauerte Sockel (1) hingegen war wohl von Anfang an als Verstärkung der Südwestecke des Kirchenschiffs gedacht. Der kaum ein Meter breite Teil (3) lässt sich möglicherweise damit erklären, dass den Arbeitern beim Bau des Unterfangungsabschnitts (2) die Existenz der Mauer M21 nicht bekannt gewesen war.

³¹ Nicht klar ist, ob der Mörtel im eher sauren Milieu des Untergrundes allmählich abgebaut wird.

³² Frei, Tempel, S. 306.

³³ Frei, Tempel, S. 309.

Mauer M39

Die knapp vor der Flucht des Fundamentes der Mauer M8 endende Mauer M39 bricht quer geschnitten ab (siehe Abb. 26). Im gleichen Zustand wurde sie schon von Benedikt Frei dokumentiert.

Die Reste des gallorömischen Tempels

In den 2007 untersuchten Flächen wurde ein Teil der bereits von Benedikt Frei entdeckten Abschnitte der Tempelfundamente erneut freigelegt. Stellenweise wurden seine Sondierungen nach Bedarf erweitert.

Cella

Benedikt Frei hat die Aussenmasse der Cella (M21–M24) mit 7.3 m x 7.3 m und 80 cm Mauerstärke genau erfasst.³² 2007 wurden in den auf der Südseite des Schiffs gelegenen Flächen F109 bis F111 kleinere Abschnitte der Mauern M23 und M24 neu freigelegt. Befunde, die das bisherige Bild ergänzen würden, kamen dabei nicht zum Vorschein.

Portikusmauer

Die Aussenmasse der Portikusmauer (M25–M28) wurden von Frei anhand von Mauerbefunden in den von ihm angelegten Schnitten mit 17.9 m x 17.9 m rekonstruiert.³³ Die Mauerbreite beträgt 90 cm.

2007 wurden in den Flächen F101 (Mauer M25), in F103 und F105 (Mauer M26) sowie in F107 und F108 (Mauer M27) kürzere Abschnitte der Portikusmauer teilweise neu freigelegt. Bis auf den wohl nachrömerzeitlichen Sockel M104 kamen keine Befunde zum Vorschein, die die von Benedikt Frei vorgelegte Rekonstruktion der Portikusmauer ergänzt oder gar in Frage gestellt hätten.

Mauer M26

Von Frei nicht freigelegte Reste der Portikusmauer M26 fanden sich vor der Nordmauer M16 des Beinhauses. Hier waren noch letzte Reste der untersten Steinlage vorhanden (siehe Abb. 40). Vermutlich wurde das Mauerfundament M26 bereits beim Ausheben der Grube für das Fundament des Vorgängerbaus des heutigen Beinhauses abgetragen.

Mauern M105 und M106

Die Mauerstummel M105 und M106 auf der Ostseite des Chors kamen 2007 neu zum Vorschein (Abb. 25). Beide Mauern schliessen mit hoher Wahrscheinlichkeit unter der Ostmauer des Chors M5 an die östliche Portikusmauer



Abb. 25: Freienbach, Ufnau, St. Peter und Paul, 2007, neu (2007) freigelegte römerzeitliche Mauerzüge M105 (rechts) und M106 (links), von Osten. Die Mauern könnten die Reste des Sockels einer etwa 2.5 m breiten Treppe gewesen sein, die von Osten her auf den Portikusumgang führte.



Abb. 26: Freienbach, Ufnau, St. Peter und Paul, 2007, Mauer M105, von Norden, nördliche Front aus sauber gefügten Sandsteinquadern.

M27 an. Leider konnte nicht festgestellt werden, ob die Mauern stumpf an die Mauer M27 anstossen oder mit ihr im Verband stehen. Beide Mauern sind durch Bestattungen gestört. Die Mauer M105 ist besser erhalten. Auf ihrer Aussenseite (Nord), ihre ehemalige Schaumseite, besteht sie aus gleichmässig gehauenen Sandsteinquadern (Abb. 26). Von der Mauer M106 sind nur noch Teile des nördlichen Mauermantels, das heisst der ehemals wohl nicht sichtbaren Innenseite der Mauer, vorhanden. Auf ihrer Südseite sind die wahrscheinlich einst ebenfalls vorhandenen Sandsteinquader bis auf das Fundament abgetragen.

Funktion

Die beiden Mauerstummel scheinen die Reste des Sockels einer etwa 2.5 m breiten Treppe zu sein, die von Osten her auf den leicht erhöhten Portikus führte.³⁴ Die ausschliesslich zwischen den beiden Mauern vorhandene Schuttschicht (siehe Abb. 25) wurde einst beim Ausheben der Grabgrube G111 durchschlagen. Der Schutt scheint bereits beim Bau der Treppe eingebracht worden zu sein. Vermutlich diente er den auf den Mauern M105 und M106 aufgelegten Treppeinstufen als zusätzliche stabile Unterlage.

Mauern M29 und M30

Die Mauern M29 und M30 stiessen ehemals wohl beide rechtwinklig an die Portikusmauer M27 an. Die Mauer M29 liegt in der Verlängerung von Mauer M26. Der Anschluss von M29 an M27 ist bereits vor 1958, beim Verset-

zen des Dachwasserschachtes auf der Nordseite der Ecke M16/M17 des Beinhauses, zerstört worden (siehe Abb. 40). Die Anschlussstelle der Mauer M30 an die Portikusmauer M27 wurde beim Setzen des Dachwasserschachtes auf der Südseite der Ecke M5/M6 des Chors ebenfalls stark beschädigt (Abb. 27). Diese Abbildung zeigt, dass die Mauer M30 an die Mauer M27 anstösst und nicht mit ihr verbunden ist.

Die Fundamente der von ihrer Machart her römerzeitlichen Mauern M29 und M30 können deshalb erst nach dem Fundament der Portikusmauer M27 gebaut worden sein. Diese Beobachtung schliesst aber nicht aus, dass die Mauern M29 und M30 zusammen mit der Portikusmauer oder kurz darauf hochgezogen worden sind.

Mauersockel M31

In der Ecke der Portikusmauer M27 und der rechtwinklig daran anschliessenden Mauer M30 befindet sich der 1.7 m x 2.3 m grosse gemauerte Sockel M31 (siehe Abb. 40). Er nimmt derart klar Bezug auf die beiden Mauern, dass auch er römerzeitlich sein muss. Er diente wohl als Fundament für den Sockel eines Altars oder einer Statue.³⁵

³⁴ Ein in Avenches ausgegrabener Vierecktempel hat auf der Ostseite vergleichbare, als Treppenaufgang interpretierte Mauern (Castella/Meylan Krause, Topographie, S. 315).

³⁵ Kessler, Tempel, S. 5.



Abb. 27: Freienbach, Ufnau, St. Peter und Paul, 2007, Mauer M30, von Süden, stumpf an die Portikusmauer M27 anstossend.

Bauphasen (siehe Abb. 10)

Die Auswertung der Befunde der Ausgrabungen 2007 zeigt, dass der von Benedikt Frei vorgelegte Mauer- und Bauphasenplan an einigen Stellen ergänzt werden kann und abgesehen von der neuen zeitlichen Einordnung des Beinhauses nur in wenigen Details verbessert werden muss.

Neu hinzu gekommen sind die Mauern M105 und M106 auf der Ostseite des Chors. Möglicherweise sind es die Reste einer Treppe, die auf den leicht erhöhten Portikusumgang des gallorömischen Vierecktempels hinauf führte.

Die südlich des Chors neu aufgedeckte Mauer M107 könnte Teil eines Vorgängerbaus gewesen sein.

Die auf der Westseite der Kirche aufgedeckten Reste der Mauern M101 und M102 sind aufgrund der darin verbauten Spolie (**Kat. 49**) vermutlich ins 17. bis 19. Jahrhundert zu datieren.

Das Mauerfundament M41 des Mauerwinkels M41/M42 westlich des Beinhauses stösst an das Fundament der Nordmauer des Kirchenschiffs M2 (siehe Abb. 20). Die zeitliche Einordnung des Mauerwinkels M41/M42 ist unklar. Sie hängt davon ab, ob das Fundament der Mauer M2 von einem Vorgängerbau der heutigen Kirche stammt oder gemeinsam mit der Mauer M2 gebaut worden ist. Die Mauern können also, wie von Benedikt Frei postuliert, zu einer

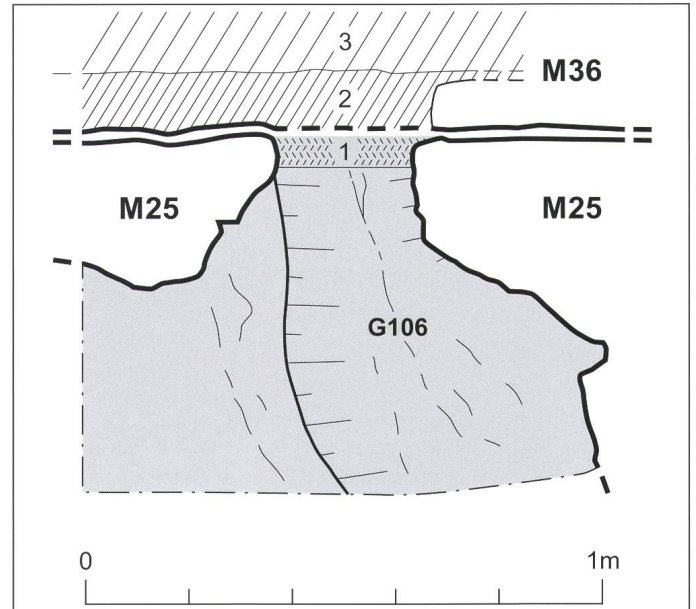


Abb. 28: Freienbach, Ufnau, St. Peter und Paul, 2007, Aufsicht im Bereich des Hohlraums am Fussende von Grab G106: (1) schmales, unter die Mauer M25 ziehendes Holzkohleband; (2) Band aus braunem siltigem Material mit Holzkohleresten; (3) feiner Schutt aus siltigem Material wie (2), durchsetzt mit Mörtel-, Tuff- und Ziegelresten.

älteren Kirche gehören, aber genauso gut erst an das Schiff der 1141 erbauten Kirche St. Peter und Paul angebaut worden sein.

Der Hohlraum unter der Mauer M36

Das Fussende der Grabgrube G106 durchschlägt die Portikusmauer M25 und läuft noch etwas unter die jüngere Mauer M36. In ihrer Verlängerung gibt es einen Hohlraum, dessen Masse sich nicht genau ermitteln liessen (Abb. 28). Die Tiefe beträgt, gemessen ab der westlichen Flucht von Mauer M36, zirka 70 cm. Damit reicht der Hohlraum nicht bis auf die andere Seite der gut 90 cm breiten Mauer M36. Vor dem Hohlraum, und damit hinter der östlichen Flucht der Portikusmauer M25, war die Felsoberfläche mit einem knapp 10 cm breiten Holzkohlestreifen bedeckt (1). Er zog beidseits unter den östlichen Fuss der Portikusmauer M25. Die 14C-Datierung³⁶ der Holzkohlereste ergab ein Alter zwischen 35 vor Christus und 30 nach Christus. Eine Interpretation dieses Befundes wäre rein spekulativ. Fest steht einzig, dass hier verbrannte Reste eines Holzes aus dem

³⁶ ETH-34686: 1990±45 BP (Before Present = 1950) (35BC–30AD cal).

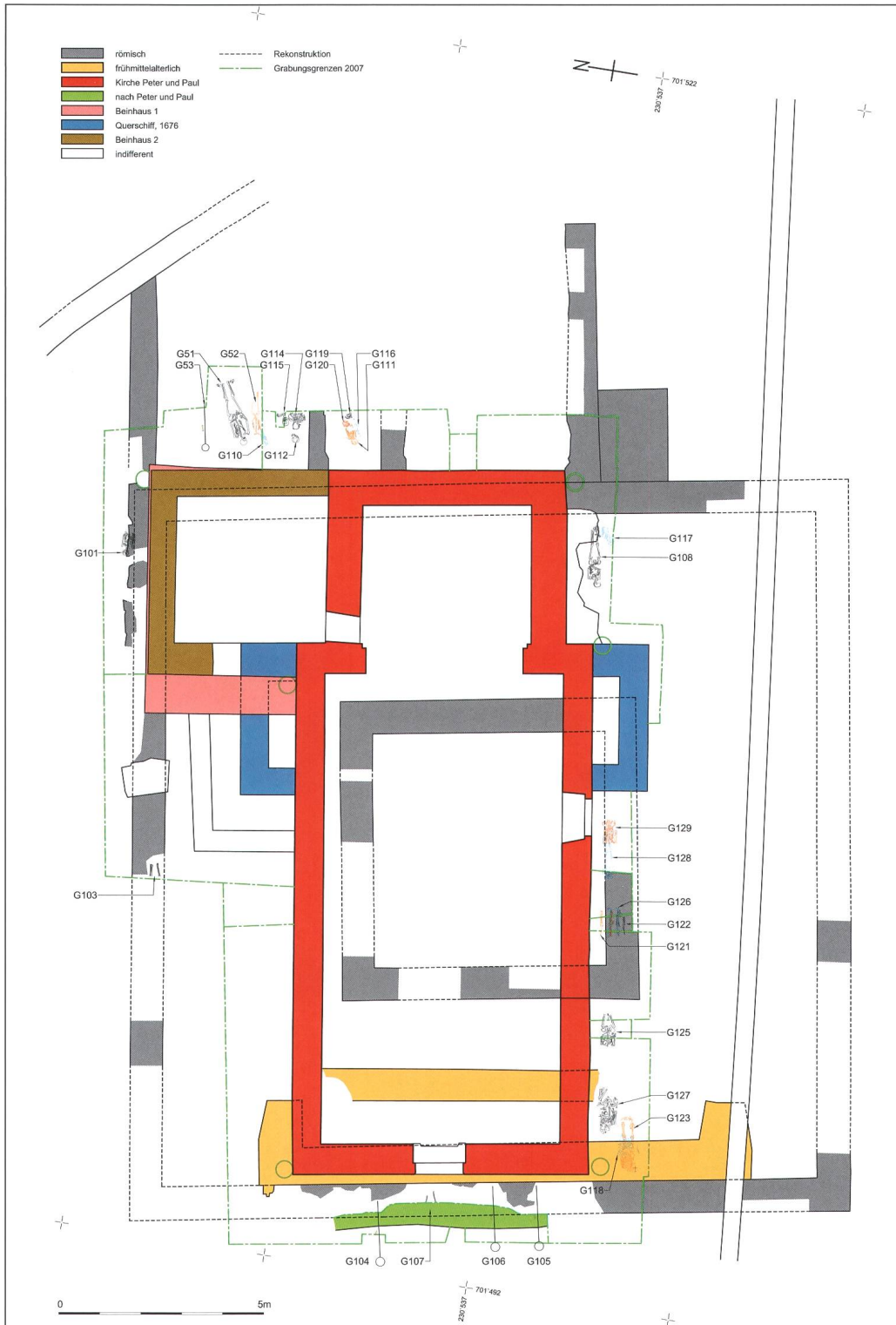


Abb. 29: Freienbach, Ufnau, St. Peter und Paul, 2007, Lageplan der rund um die Kirche freigelegten Bestattungen.

frühen 1. Jahrhundert auf der Felsoberfläche lagen. Das 14C-Datum steht deshalb auch nicht im Widerspruch zu der von Benedikt Frei vorgeschlagenen Datierung des gallo-römischen Tempels in die Zeit des späten 2. und frühen 3. Jahrhunderts.³⁷

Der Boden des Hohlraums bestand aus zwei unterschiedlichen Schichten: An die östliche Flucht der Portikusmauer M25 anschliessend verlief ein zirka 14 cm breiter Streifen aus kompaktem, leicht tonigem und mit wenig Holzkohle durchsetztem Silt (2). Dahinter folgte das gleiche Material, das aber zusätzlich mit Mörtel-, Tuff- und Ziegelresten durchsetzt war (3).

Auch dieser Befund liefert keine Hinweise darauf, wie der Hohlraum entstanden sein könnte. Bautechnisch gesehen kann er erst nach dem Bau der Mauer M36 entstanden sein.

Die Grablegen rund um die Kirche St. Peter und Paul

Rund um die Kirche St. Peter und Paul wurden in den 2007 festgestellten Gräbern 31 Skelette freigelegt und dokumentiert. Die meisten davon waren nur unvollständig erhalten. Daneben wurde eine grosse Zahl an teilweise wohl mehrfach umgelagerten menschlichen Knochen geborgen. Diese lagen mehrheitlich in den mit «Friedhoferde» umschriebenen Schichtpaketen. Dafür verantwortlich sind Nachbestattungen, verschiedenste bauliche Eingriffe und Benedikt Freis Ausgrabungen im Jahr 1958.

Die Fundorte der Skelette sind in Abbildung 29 festgehalten. Im Plan und in der Dokumentation werden drei Kategorien unterschieden. Bestattungen mit einer Nummer kleiner als (<) 100 wurden 1958 bereits ein erstes Mal freigelegt. Bestattungen mit einer Nummer grösser als (>) 100 wurden 2007 ausgegraben. Die im Plan lediglich mit einer Signatur versehenen Skelette wurden aus zeitlichen Gründen entweder nicht zeichnerisch erfasst oder es sind Gräber, die zwar menschliche Knochen, aber keine im Verband liegenden Skelettreste enthielten. Die Nummer eines Skeletts und die seiner Grabgrube sind identisch.

Die freigelegten Skelette und Skelettteile wurden vor Ort anthropologisch untersucht und anschliessend neben der Kirche wieder bestattet. Weitere Plattengräber aus dem



Abb. 30: Freienbach, Ufnau, St. Peter und Paul, 2007, zwei 2007 auf der Ostseite der Kirche freigelegte Bestattungen. Beide waren bereits 1958 vom Archäologen Benedikt Frei ausgegraben und wieder zugeschüttet worden.

Frühmittelalter, wie sie 1958 auf der Süd- und Westseite der Kirche freigelegt worden waren, kamen nicht zum Vorschein (Abb. 30).

Katalog

Anthropologie: Elisabeth Langenegger
Archäologie: Jakob Obrecht

Der hier vorgelegte Katalog enthält eine Auswahl der wichtigsten und repräsentativsten Grabbefunde.³⁸

³⁷ Frei, Tempel, S. 315.

³⁸ Der vollständige Katalog ist zu finden in: Obrecht, Ufnau, S. 20–33.

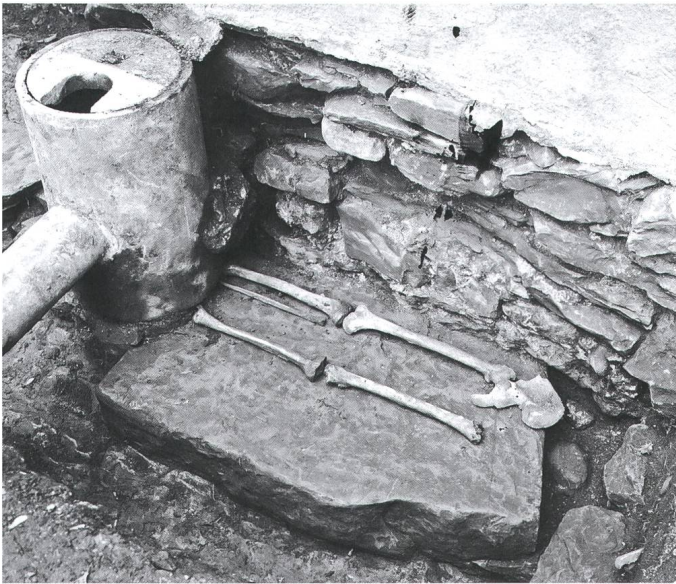


Abb. 31: Freienbach, Ufnau, St. Peter und Paul, 1958, Skelett G101, von Nordwesten, freigelegte und für die Foto arrangierte Bein- und Beckenknochen.

Grab 101 (Fläche F105, Fundkomplex (FK) 29.41.77)

Archäologischer Befund: Die Bestattung hebt sich von den anderen Grablegen ab. Ihre untere Körperhälfte wurde 1958, die obere 2007 freigelegt. Zudem ist es die einzige Bestattung, bei der *in situ* (in Fundlage) liegende Gegenstände geborgen werden konnten. Insgesamt waren zehn Haken und Ösen auf dem Torso verteilt (**Kat. 39 (1–11)**). Sie dienten vermutlich dazu, das Leichentuch zusammenzuhalten und sind somit keine eigentlichen Beigaben.

Interessant ist der Vergleich der Befunde der Jahre 1958 und 2007. Auf Abbildung 31 aus dem Jahr 1958 liegen die Knochen der unteren Extremitäten scheinbar noch in Fundlage. Dies ist aber zu bezweifeln, denn die Gebeine liegen direkt auf dem nackten Stein. Offenbar hat man sie vor der Aufnahme anatomisch einigermaßen korrekt arrangiert. Bei der erneuten Freilegung 2007 waren die Knochen verschoben, und es waren auch nicht mehr alle davon vorhanden (Abb. 32).

Anthropologischer Befund: An der Nordfassade des Beinhauses, parallel dazu liegend. Die Knochen vom Becken an abwärts wurden bereits einmal ausgegraben beziehungsweise gestört. Die restlichen Knochen fanden sich *in situ*: Rückenlage, geostet, die Unterarme sind über der Brust gekreuzt, rechts über links, so dass die linke Hand auf dem rechten Oberarm und die rechte auf dem linken Oberarm



Abb. 32: Freienbach, Ufnau, St. Peter und Paul, 2007, Skelett G101, von Osten. Der Abstand zwischen dem Oberkörper und den im Vergleich zu Abb. 31 verschobenen Oberschenkelknochen ist zu gross.

liegt. Die Stellung im Oberkörper ist weit. Der Schädel liegt auf dem Hinterhaupt, ist etwas nach hinten und seitlich abgekippt.

Die Geschlechtsmerkmale am Becken (Incisura ischiadica major (Einkerbung am Rand des Hüftbeins) und Sulcus praeauricularis (Grube vor Gelenkfläche des Darmbeins)



Abb. 33: Freienbach, Ufnau, St. Peter und Paul, 2007, vollständig erhaltenes Skelett eines Murmeltiers (**Kat. 47**), das über dem Grab G104 vergraben war, von Westen.

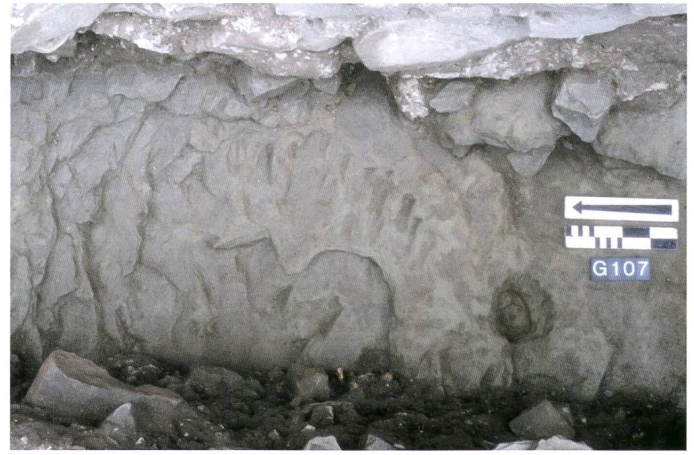


Abb. 34: Freienbach, Ufnau, St. Peter und Paul, 2007, Grab G017, von Westen. Sternförmig verlaufen Hackschläge in der Felsoberfläche am unteren Ende der Grabgrube.

weisen klar auf ein weibliches Individuum hin. Der Mastoid- (Warzen-)fortsatz am Schädel ist relativ kräftig. Die geschlossene Epiphysen- (Wachstums-)fuge an der sternalen (Brustbein-)Seite des Schlüsselbeins zeigt ein Alter von mehr als 30 Jahren. Der Zustand der Zähne und die leichte Spondyl- (Wirbel-)arthrose weisen doch eher auf ein Alter von etwa 40 Jahren hin. Die Körperhöhe liegt anhand der Länge der Extremitätenknochen bei 167 cm.

Pathologien: Im Unterkiefer sind alle Molaren (Mahlzähne) zu Lebzeiten ausgefallen, und die Alveolen (Zahnfächer) sind geschlossen. Im Oberkiefer rechts findet sich im Molarengebiet eine abgeklungene Entzündung, sichtbar ist noch der aufgewulstete Alveolarrand.

Am rechten Schlüsselbein, nahe der sternalen Seite (unten) zeigt sich ein Sporn, der auf ein abnormes, aber gutartiges Knochenwachstum hinweist.

Besonderheit: Am Schädel hinten (zwischen der Sagittal- (Pfeil-) und Lambda- (dem griechischen Buchstaben Lambda ähnliche) Naht) finden sich mehrere Schaltknochen. Es sind dies zusätzliche Knochen in den Schädelnähten, ein so genanntes epigenetisches Merkmal, das für die Verwandtschaftsbestimmung gebraucht werden kann.

Grab 104 (Fläche F101, FK 29.41.53) (Abb. 33)

Archäologischer Befund: Von dem Grab G104 wurde nur das Fussende freigelegt. Die Grabgrube ist auf ihrer Nordseite einen guten halben Meter tief in den anstehenden Fels gehauen. Auf der Südseite sind es, weil dort die Felsoberfläche tiefer liegt, nur zirka 20 cm. Über der Grabgrube

lag—ungefähr auf der Höhe der nördlichen Felsoberfläche—das vollständige Skelett eines Murmeltieres (**Kat. 47**).

Anthropologischer Befund: Vor der Westfassade der Kirche. Unter dieser Grabnummer finden sich Knochen von verschiedenen Individuen, die zum Teil übereinander liegen, die aber auch durch nachfolgende Bestattungen gestört wurden.

Grab 107 (Fläche F101, FK 29.41.76) (Abb. 34)

Archäologischer Befund: Von dem Grab G107 wurde nur das Fussende freigelegt. Die Grabgrube war flach und nur wenige Zentimeter tief in die Felsoberfläche eingehauen. Gut zu erkennen waren die dabei entstandenen sternförmig verlaufenden Hackschläge.

Anthropologischer Befund: Vor der Westfassade eine geostete Bestattung, wobei nur Fragmente von Tibia (Schienbein) und Fibula (Wadenbein) beobachtet werden können. Die Knochen weisen aber auf ein erwachsenes Individuum hin.

14C-Datierung: Tibia rechts (FNr. 29.41.95.1).

ETH-34678: 585 ± 80 BP; 1270–1450 nach Christus.

Grab 108 (Fläche F108, FK 29.41/70) (Abb. 35)

Archäologischer Befund: Die Grabgrube durchschlägt die Mauer M107. Es war das einzige vollständig erhaltene Skelett der Grabungen 2007.

Anthropologischer Befund: An der Südfassade des Chors, geostet und in Rückenlage. Die Arme liegen über den Lendenwirbeln leicht überkreuzt, so dass die rechte Hand auf



Abb. 35: Freienbach, Ufnau, St. Peter und Paul, 2007, vollständig erhaltenes Skelett G108, von Süden.

dem linken Unterarm (oberhalb der Beckenschaufel) liegt und die linke Hand mit der Handfläche nach unten auf der rechten Beckenschaufel; die Fingerspitzen sind nach aussen abgekippt. Die Fussknochen wurden gestört.

Die Becken- und Unterkiefermerkmale sind klar weiblich. Die sternale Seite an der Clavicula (Schlüsselbein) hat sich kürzlich geschlossen, was auf ein Alter von 30 bis 35 Jahren hinweist. Die Körperhöhe lag bei 156 cm, und der Längen-Breiten-Index am Schädel beträgt 83 %, das heisst die knöcherne Hirnschädelform ist kurz und breit (brachykran).

Die Muskelansatzstellen an den Oberarmen sind sehr stark ausgebildet. An den Brust- und Lendenwirbeln findet sich eine leichte Spondylosis deformans (degenerative Veränderungen an Wirbelkörpern). Beides sind Indikationen für körperliche Arbeit.

Der Zahnzustand ist extrem schlecht: Ein Abszess hat den Knochen im Unterkiefer durchbrochen, der Knochen hat sich stark zurückgebildet, zeigt aber auch Neubildung. Bis auf den Wurzelstummel des linken Eckzahns und des ersten kariösen Praemolaren sind alle Zähne zu Lebzeiten ausgefallen und die Alveolen sind geschlossen. Auch im Oberkiefer im linken Molarengebiet hat ein Abszess vermutlich zum Ausfallen aller Zähne geführt, es finden sich der Weisheitszahn und im Frontgebiss noch drei Wurzelstummel.

Starke Abszesse mit Destruktion (Zerstörung) des Knochens können zum Tode führen, da die Erreger der Entzündungsherde in die Blutbahnen vordringen können und es so zu einer Sepsis (Blutvergiftung) kommen kann.

14C-Datierung: Zahn (FNr. 29.41.73.1).

ETH-34677: 305 ± 55 BP; 1450–1670 nach Christus.



Abb. 36: Freienbach, Ufnau, St. Peter und Paul, 2007, Skelett G110 eines 9 bis 12 Monate alten Kinds, von Westen.

Grab 110 (Fläche F114, FK 29.41.81) (Abb. 36)

Archäologischer Befund: Siehe Anthropologie.

Anthropologischer Befund: Liegt vor der Ostwand des Beinhauses, geostet und in Rückenlage. Das rechte Bein und der linke Unterarm fehlen. Da sich die linken Finger auf der linken Beckenschaufel finden, wiesen die Arme vermutlich ins Becken. Weil keine vollständigen Knochen vorhanden sind, kann keine Körperhöhe errechnet werden. Das Zahnalter weist auf neun bis zwölf Monate hin. Der Unterkiefer ist verwachsen, deshalb dürfte das Kind etwa ein Jahr alt gewesen sein.

Pathologie: Die vorhandenen Unterextremitäten sind abnorm gebogen, wie wir es bei einer leichten Rachitis (Vitamin D-Mangel) finden. Altersgemäss begann das Kind vermutlich zu gehen, und die zu schwachen Knochen reagierten darauf.

Grab 121 (Fläche F112, FK 29.41.137) (Abb. 37)

Archäologischer Befund: Von den beiden nebeneinander liegenden Bestattungen G121 und G122 waren nur noch die Kniepartien vorhanden. Die oberen Skeletteile müssen 1958 beim Ausheben von Schnitt S14 entfernt worden sein, die Füße im Frühjahr 2007, bei der vom Baugeschäft vorgenommenen Sondierung F111. Gemäss Profil P112 liegen die beiden Bestattungen in einer gemeinsamen Grabgrube (Schicht P112/7). Deshalb ist zu vermuten, dass hier ein Kind G122 gemeinsam mit einem Elternteil G121 bestattet worden ist.

Anthropologischer Befund: Vor der Südmauer des Kirchenschiffs, parallel zu Grab 122, geostet und in Rückenlage. Das Individuum war erwachsen. Eine schiffartige Struktur auf der rechten Tibia weist auf eine Knochenhautentzündung hin.

Grab 122 (Fläche F112, FK 29.41.138)

Archäologischer Befund: Siehe Grab G121.

Anthropologischer Befund: Vor der Südmauer des Kirchenschiffs und parallel zu Grab 121. Die Länge der Tibia (ohne Epiphyse (Knochenende) gemessen) ergibt eine Körperhöhe von 105 bis 109 cm, was einem Alter von um fünf Jahren entspricht.

Auswertung der menschlichen Knochenfunde (Elisabeth Langenegger)

Fazit

Die anthropologische Begutachtung der menschlichen Knochen aus der Grabung 2007 hat keine überraschenden Erkenntnisse erbracht. Einerseits waren die meisten Bestattungen, die wir antrafen, von den Grabungen im Jahr 1958 gestört, andererseits konnte man, da eine Sickerleitung erstellt werden musste, nur rund einen Meter breit um die Kirche herum graben.

Alle Individuen lagen geostet und in Rückenlage, womit es sich um christliche Bestattungen handelt. Der relativ schmale Graben um die Kirche herum bewirkte, dass im Osten der Kirche verschiedene Schädel angestochen wurden, die Körper dazu aber nicht geborgen werden konnten. Genau umgekehrt war die Situation im Westen, wo Dutzende von Füßen, zum Teil auch Unterschenkel zum Vorschein kamen, aber die restlichen Körperteile nicht freigelegt wurden.



Abb. 37: Freienbach, Ufnau, St. Peter und Paul, 2007, Kniepartien einer Erwachsenenbestattung (G121) und einer Kinderbestattung (G122), von Süden.

Die vielen als Neonaten angesprochenen Knochen können auch Föten kurz vor der Geburt, Frühgeburten oder aber Kleinkinder sein, die die Geburt nur etwa zwei Wochen überlebt haben. Die Feinheiten zwischen zwei Wochen vor oder nach der Geburt sind an den Knochen nicht abzulesen.

Die Verteilung der Gräber

Als Grab wurden Individuen *in situ* bezeichnet. Aber es fanden sich um diese Bestattungen herum immer wieder Knochen, die nicht zum eigentlichen Grab gehörten. Bei der damaligen Grablege wurden oft Vorgängerbestattungen gestört, was zur Folge hatte, dass nebst der eigentlichen Bestattung Knochen aus früheren Grabungen eingemischt waren. Solche ältere Teilskelette werden nicht als eigentliches Grab angesprochen.

Wie erwähnt ist die Ausrichtung aller Individuen dieselbe, was variiert, ist die Armstellung. Da findet sich alles: von gefalteten Händen, überkreuzten Unterarmen, gestreckten Armen bis zu extrem nach oben angezogenen Unterarmen. Wenn der Unterarm direkt auf dem Oberarm liegt, dann war dieser Arm vermutlich in diese Stellung gebunden worden (Grab 113 FK114).

Wer wurde auf welcher Seite der Kirche bestattet?

	Subadult (0 bis 20 Jahre)	Adult (Erwachsene)
Nord	2	2
Ost	10	2
Süd	2	10
West	3	6
Total	17	20

Abb. 38: Freienbach, Ufnau, St. Peter und Paul, 2007, Verteilung der freigelegten Bestattungen rund um die Kirche St. Peter und Paul.

Es ist ersichtlich, dass man Kinder, und zwar allen Alters, im Osten der Kirche bestattete. Die beiden Adulte, die auch auf der Ostseite ihren Platz erhielten, sind einerseits eine 20 bis 21 Jahre alte Frau in Grab 51, andererseits ein Individuum in Grab 114, das bei seinem Tode älter als 30 Jahre war. Da weder Becken noch ein vollständiger Schädel vorhanden sind, ist eine Geschlechtsbestimmung unsicher.

Spekulierend kann man sagen, dass im Osten der Kirche Kinder und eventuell Frauen, die mit Kindern zu tun hatten, bestattet wurden – seien es Wöchnerinnen oder vielleicht Hebammen.

Im Westen und Süden fanden sich vor allem Erwachsene, vereinzelt Kinder. Im Norden gab es weniger Bestattungen. Ob dies mit der Lage (Schattenseite) der Kirche zu tun hat, mit einem bestimmten Brauchtum oder mit der Bautechnik, lässt sich nicht ermitteln.

Die Verteilung der Fundkomplexe

Mit Fundkomplex sind hier menschliche Knochen gemeint, die nicht im anatomischen Zusammenhang gefunden wurden. Es sind Bestattungen früherer Zeiten, die entweder durch eine spätere Beerdigung oder durch die Grabung von 1958 gestört wurden. Jedenfalls umfassen die Fundkomplexe immer nur Einzelknochen, die aber ein weiteres Individuum charakterisieren. Die Schwierigkeit bestand darin, diese Knochen anhand einer Altersbestimmung den Individuen zuzuordnen.

Auf dieser Basis war es möglich, aus den in allen Fundkomplexen einer Fläche vorhandenen Knochen die Zahl der Individuen festzulegen.

	Subadult (0 bis 20 Jahre)	Adult (Erwachsene)
Nord	5	5
Ost	23	8
Süd	15	10
West	10	17
Total	53	40

Abb. 39: Freienbach, Ufnau, St. Peter und Paul, 2007, Verteilung der festgestellten Individuen im Ausgrabungsperimeter rund um die Kirche St. Peter und Paul.

Die Zusammensetzung der Fundkomplexe zeigt klar, dass im Osten der Kirche vor allem Kinder bestattet wurden. Es waren einige sehr kleine Kinder beziehungsweise Neugeborene darunter. Bei den Fundkomplexen sind die Kinderbestattungen auch im Süden der Kirche in der Überzahl. Osten und Süden scheinen die bevorzugten Lagen für Nichterwachsene gewesen zu sein. Im Norden der Kirche fanden sich nur wenige Individuen. Im Westen, wo nur ein schmaler Graben ausgehoben werden konnte, lagen vor allem Erwachsene, und es gibt Hinweise, dass noch mehr dort begraben sind.

Die geborgenen Knochen

Werden alle menschlichen Knochen zusammen betrachtet, ändert sich am beschriebenen Bestattungsbrauchtum nicht viel: Im Osten der Kirche lagen die Kinder, allen Alters, und wenige Erwachsene (33 Subadulte, 10 Adulte). Ob alle Adulte zum weiblichen Geschlecht gehören, kann anhand von Einzelknochen nicht festgestellt werden. Es fehlen die aussagekräftigen Beckenteile. Im Westen gab es einen geringeren Anteil Nichterwachsener (13 Subadulte, 23 Adulte) als im Süden (17 Subadulte, 20 Adulte). Im Norden waren wenige Bestattungen auszumachen (6 Subadulte und 7 Adulte). Zwei der Nichterwachsenen befanden sich unter der Traufe des Beinhauses; ein Neugeborenes könnte als Traufbestattung³⁹ angesprochen werden.

³⁹ «Nach volkstümlichem Brauch wurden [verstorbene ungetaufte Kinder] auf geweihtem Boden entlang der Aussenmauern von Kirchengebäuden bestattet, oft in der Nähe des Altarraums. [...] Häufig wurden die Gräber unter dem symbolisch vor dem Bösen schützenden Kir-

Dass im Norden nur wenige Personen bestattet wurden, kann auch mit früheren Mauern, die im Wege standen oder mit dem Bau des Beinhauses, das Skelette zudeckte, zu tun haben.

Wenn wir annehmen, dass man den Kindern einen speziellen Platz im Tode zukommen liess, dann war es die Ostseite der Kirche, das heisst nahe beim Chor. Aber auch die Südseite zählte anscheinend zu den für Kinder «guten Seiten». Die Adulte, die auf der Südseite bestattet wurden, umfassen beide Geschlechter und alle Altersklassen. Im Norden, an der Wand des Beinhauses, lag eine Frau. Unterschenkel eines vielleicht männlichen Individuums konnten einige Meter entfernt von der Kirchenmauer geborgen werden.

Pathologien

An Krankheiten wurden, wie üblich bei älteren Individuen, Arthrosen an den Rückenwirbeln beobachtet, wie zum Beispiel bei der Frau aus Grab 108. Zusätzlich fand sich bei ihr ein Eiterabszess mit Durchbruch und ein allgemein sehr schlechter Zahnzustand. Da aber nicht viele Individuen mit einem höheren Alter geborgen wurden, offenbarten sich wenige Altersabnutzungserscheinungen an Wirbeln und Gelenken. Was dagegen auffiel, sind die oft auftretenden Zahnprobleme, sei es in Form von verfäulten Zähnen, multipler Karies, Eiterabszessen oder Aufwulstung des gesamten oder mindestens eines Teils des Alveolarrandes, welche auf eine durchgestandene Entzündung hindeutet. Die Zähne des Mannes aus Grab 127 waren vollständig mit Zahnstein belegt. Der Mann aus Grab 118 zeigte gar eine Zahnschmelzhypoplasie, das sind Querrillen, meist auf den vorderen Zahnkronen. Sie signalisieren uns, dass während der Ontogenese der befallenen

Zähne, das heisst im Kindheitsalter, der Ernährungszustand des Individuums sehr schlecht war, sei dies bedingt durch Krankheit oder aber durch Mangelernährung. Im Erwachsenenalter litt der Mann auch an einer starken Entzündung im Unterkiefer.

Die Frau aus Grab 123 zeigte einen Beckenschiefstand, bedingt durch das einseitige Verwachsen des untersten Lendenwirbels mit dem Sacrum. Solche Pathologien beeinflussen den ganzen Körper, denn durch das schiefe Gehen werden die Gelenke einseitig abgenutzt, was wiederum Schmerzen verursacht. Das Individuum aus Grab 121 zeigte an der rechten Tibia eine Knochenhautentzündung. Da sie sehr lokal vorkommt, ist die Ursache dafür vermutlich ein Unfall. Beim Kind aus Grab 110 wiesen die gekrümmten Beinknochen auf einen Vitamin D-Mangel hin. Er bewirkte, dass sich beim kleinen Kind, während des Gehen Lernens, die Knochen o-beinig krümmten. Typischerweise sind nur die Unterextremitäten befallen. Auch beim Individuum aus Grab 129 fand sich ein gekrümmter Knochen. Da nur ein Knochen beobachtbar war, ist ein Rückschluss auf diese Ursache nicht möglich.

Bei der Frau aus Grab 101 fand sich, nebst sehr schlechtem Zahnzustand, ein abnormes, aber gutartiges Knochenwachstum am rechten Schlüsselbein.

Und zuletzt ...

Der Grabungsrayon, der genau um die Kirche herumführte, bewirkte, dass sehr viele Subadulte geborgen wurden. Im Gegensatz dazu kamen sehr wenig alte bis sehr alte Individuen zum Vorschein.

Die beschriebenen Pathologien, vor allem die enormen Zahnprobleme, sind typisch für frühere Zeiten, war Zahnpflege doch damals eher unbekannt, und Zahnärzte praktizierten «nur als Zahnzieher», das heisst als «Schmerzlinnderer»⁴⁰.

Die Funde

Einleitung (Jakob Obrecht)

Der überwiegende Teil der Fundgegenstände stammt aus teilweise mehrfach umgelagerten Schichten und ist deshalb für Schichtdatierungen wertlos. Mehrheitlich sind es Nägel und Ziegelbruchstücke, darunter viele Bruchstücke von römischen Leistenziegeln (unter anderen **Kat. 15**).

chendach angelegt. Weiterhin konnte so auch «geweihtes» Regenwasser, welches vom Kirchendach herabtropfte, ihre Oberfläche benetzen.» (Grupe Gisela/Harbeck Michaela/McGlynn George C., *Prähistorische Anthropologie*, Berlin/Heidelberg 2015, S. 119). «Früh verstorbene ungetaufte Kinder [wurden] durch das herabfallende Traufwasser nachträglich getauft» (Robben Fabian, *Die frühmittelalterlichen Säuglingsbestattungen unter der St. Amandus Kirche in Aschendorf*, in: Untermann Matthias (Hg.), *Religiosität in Mittelalter und Neuzeit*, Paderborn 2011 (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, Bd. 23), S. 125.

⁴⁰ Durch das Ziehen eines faulen Zahns schmerzte die betroffene Stelle nicht mehr respektive weniger.

Vertreten sind Funde von der Bronzezeit bis in das 21. Jahrhundert. Dabei gibt es zwei Schwerpunkte: der eine liegt in der Zeit des 1. bis 3. Jahrhundert nach Christus, der andere in den Epochen Spätmittelalter/Frühneuzeit. Die Prähistorie (**Kat. 1**) sowie das Früh- und das Hochmittelalter (**Kat. 13, 14**) sind nur mit einzelnen Funden belegt. Diese zeitliche Verdichtung des Fundmaterials dürfte sich durch den eng um die Kirche St. Peter und Paul gelegten Grabungsperimeter erklären lassen.

Ungestörte Schichten, wie beispielsweise P112/15 (siehe Abb. 14), in der prähistorische Scherben lagen⁴¹, wurden nur vereinzelt angeschnitten.

Am ergiebigsten war die Schicht P111/3 in Fläche F114. Neben der kleinen Axt (**Kat. 32**) und dem Pfeileisen (**Kat. 3**) kamen darin Scherben aus dem 2. bis 3. Jahrhundert nach Christus (unter anderem **Kat. 9**) zum Vorschein.

Aussergewöhnlich sind die beiden vor der Westfront freigelegten Murmeltierskelette (**Kat. 47** über Grab G104 und **Kat. 48** in Grab G106). Sie sind vollständig erhalten, und an ihren Knochen sind keine Schnittpuren vorhanden. Das bedeutet, dass die Tiere ungehäutet begraben worden sind. Ein Befund, der viele Fragen aufwirft. Nicht nur, weil die Insel Ufnau weit weg von den über der Waldgrenze liegenden Alp-wiesen liegt, dem natürlichen Lebensraum der Murmeltiere:

- Wurden auf der Insel Murmeltiere gehalten?
- Warum begräbt man Murmeltiere samt ihrem Fell? Seit Jahrhunderten weiss man, dass «Munggenöl» und «Munggenfett» heilende Wirkung haben. Zudem ist Murmeltierfleisch sehr schmackhaft.
- Warum wurden die beiden Tiere über Gräbern begraben?
- Murmeltiere erwachen in jedem Frühjahr zu neuem Leben. Gibt es deshalb einen Aberglauben im Zusammenhang mit dieser Art «Auferstehung»? Weder im «Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens» noch im Werk von Leo Zehnder «Volkskundliches in der älteren schweizer Chronistik» finden sich Antworten auf diese Frage.

Kommentar zu den Keramik- und Glasfunden (Sylvia Fünfschilling)

Es ist immer schwer, Funde einzuordnen, die nicht stratigrafisch eingebunden sind. Dennoch ergeben sich durch zeittypische Objekte Anhaltspunkte einer wie auch immer gearteten Nutzung des untersuchten Geländes.

Anhaltspunkte für das frühere 1. Jahrhundert nach Christus finden sich im vorliegenden Material mit den

Scherben einer oder zweier Schüsseln Drag.21 mit profiliertem Rand und orangen Überzugsresten und Ratterdekor (**Kat. 2, 3**). Das Terra Sigillata-Gefäss der Form Knorr aus südgalischer Produktion gehört ebenfalls ins 1. und frühe 2. Jahrhundert nach Christus (**Kat. 4**).

Der recht grobe und voluminöse Rand einer Schüssel Drag. 37 (**Kat. 5**) dürfte dagegen eher schon für Ware aus dem 2. Jahrhundert nach Christus sprechen, vielleicht von einer grossen Schüssel aus Lezoux oder bereits Rheinzabern. Auch der nicht abgebildete Boden eines Tellers (FNr. 29.41.65.1) gehört zeitlich hierher und zu den gleichen Produktionszentren.

Die orangen Krüge sind nicht genau zu datieren (zum Beispiel **Kat. 12**), würden sich jedoch gut in dem durch die Schüssel Drag. 37, den Teller und die Glanztonware sowie die übrige römische Gebrauchskeramik vorgegebenen Zeitrahmen einfügen.

Ein Fragment (**Kat. 6**) gehört zu Reibschalen wie Form Drag. 43. Es handelt sich jedoch offenbar nicht um Terra Sigillata, sondern um orange Keramik mit Glanztonüberzug; es fehlt auch die bei Terra Sigillata übliche Barbotineverzierung an der Kragenaussenseite. Allerdings ist die Oberfläche sehr stark in Mitleidenschaft gezogen, die Reste des Überzugs sind kaum noch zu erkennen. Für eine Zuweisung zu rätischen Reibschalen ist der Kragen viel zu breit. Um was für eine Produktion es sich hierbei handelt, ist unklar, die Datierung dürfte in die zweite Hälfte des 2. und an den Anfang des 3. Jahrhunderts nach Christus zu setzen sein. Das Fragment **Kat. 7** könnte sowohl ebenfalls von einem Kragen derselben Form stammen, es kann aber auch als Teller interpretiert werden. Die etwas streifige Glättung der Innenseite ist zwar bei den Innenseiten der Kragenrandschalen häufig, doch scheint der Rand selbst etwas zu dick. Auch zeigt er aussen einen sehr feinen Absatz, was eher ein Merkmal der Teller ist. Die Teller sind im gesamten 2. und im 3. Jahrhundert beliebt.

In das spätere 2. und 3. Jahrhundert weisen die Scherben von Bechern mit Glanztonüberzügen (**Kat. 8, 9**), sowohl braun-schwarze mit Ratterdekoren wie auch orange Überzüge mit décor oculé (**Kat. 10, 11**). Letzterer ist in der Ostschweiz etwas weniger häufig als in der Westschweiz.⁴² Die wenigen Fragmente von Kochkeramik sind zeitlich kaum einzugrenzen.

⁴¹ Im Katalog nicht aufgeführt.

⁴² Schucany et al., Keramik, S. 188; einen guten Überblick über vorliegende Becherformen gibt Schucany/Winet, Wassermühle, S. 202–217.

Das Glas ist weitaus deutlicher nachrömisch. Nur ein Boden (**Kat. 18**), der zur häufig vorkommenden Form AR 98/Isings 85 gehört, ist sicher römisch und datiert ins spätere 2. und 3. Jahrhundert nach Christus. Der Rand des Bechers (**Kat. 17**) könnte von einem Gefäß des frühen Mittelalters (Stengelglas oder Sturzbecher/Trichterbecher), ebenso jedoch von einem mittelalterlichen Gefäß (zum Beispiel Berkemeyer) stammen. Die Oberfläche des Glases ist mit einer schwarzen festsitzenden Irisschicht überzogen, wie sie sehr häufig im Mittelmeerraum bei spätantiken respektive byzantinischen Gläsern auftritt. Die Glasfarbe ist gelblichgrün, was ebenfalls im Frühmittelalter bekannt ist. Die Form ist jedoch mangels Boden nicht bestimmbar und deshalb zeitlich nicht eingrenzbar. Eine ähnliche Randbildung zeigt **Kat. 16**, der Körper ist jedoch leicht bauchig, es könnte sich um ein offenes Gefäß, zum Beispiel eine Schale, handeln. Auch dieses Fragment trägt wieder die für mediterrane Gefäße typische schwarze dichte Iris. Da die Ufnau im 8. Jahrhundert bereits erwähnt wird und auch römische Funde vorliegen, man also wahrscheinlich von einer durchgehenden Begehung/Besiedlung ausgehen kann, wäre es durchaus denkbar, hier mediterrane Importe zu fassen. Zu den Profilen sind Parallelen in Oberitalien zu finden, die ins 7./8. Jahrhundert datieren.⁴³ Stengelgläser des 6. Jahrhunderts und vielleicht jüngere sind in Chur bezeugt, allerdings bisher unpubliziert geblieben.

Die übrigen Glasfragmente gehören meist zu Butzenscheiben mit nach oben gefaltetem Rand, die Durchmesser liegen um 10 cm herum. Das Fragment **Kat. 19** zeigt eine Heftnarbe, es gehört ebenfalls zu einer Butzenglasscheibe. Eine Seite ist gerade abgearbeitet worden. Butzenscheiben sind offensichtlich ab dem 14. Jahrhundert gebräuchlich. Verschiedene Flachglasstücke sind sekundär zugerichtet und abgekröselt (**Kat. 28–30**). An einem wohl bereits neuzeitlichen Flachglasfragment rhombischer Form sind auf beiden Seiten randbegleitende Streifen zu sehen, die auf die ursprüngliche Befestigung hinweisen (**Kat. 27**). Auf dem winzigen Fragment **Kat. 26** ist ein kleiner Mörtelrest sichtbar.

Der Stein mit Glasurresten (FK. 29.41.120.2, nicht abgebildet) ist ein häufig gefundenes Objekt. Die Verglasung ist eine natürliche Erscheinung kalkhaltiger Objekte, die mit zu viel Hitze in Berührung gekommen sind.

Lassen wir die Datierungen nochmals Revue passieren: Es gibt Hinweise auf das 1. Jahrhundert, mehrere solche auf die zweite Hälfte des 2. und auf das frühere 3. Jahrhundert und – besonders beim Glas – auf das Frühmittelalter sowie Mittelalter und die Neuzeit.

Katalog⁴⁴

Die jeweiligen Autorinnen und Autoren sind entweder im Titel eines Kapitels oder am Ende eines von ihnen verfassten Eintrags aufgeführt.

Keramik (Sylvia Fünfschilling)

1: WS, Topf. Grob gemagerte Scherbe, aussen rötlich, innen bräunlich, Kern dunkelgrau. Prähistorisch. FNr. 29.41.22.1.

2: RS, Schüssel. Drack 21, Imitation, Ton orange, Überzugsreste orange. Datierung: 1. Jahrhundert nach Christus. FNr. 29.41.22.2.

3: WS, Schüssel. Drack 21, Ton orange, Überzug hellorange, Wandknick und Ratterdekor. Datierung: 1. Jahrhundert nach Christus. FNr. 29.41.155.1.

4: WS, Tasse. In Bodennähe, TS, Tasse Knorr 78, Reste des Reliefs erkennbar, Ton rosa mit weissen Partikeln, Überzug rotorange, südgallisch. Datierung: 1. bis frühes 2. Jahrhundert nach Christus. FNr. 29.41.2.4.

5: RS, Schüssel. TS, Schüssel Drag. 37, Ton orange, Überzug orange, wohl Rheinzabern. Datierung: 2.–3. Jahrhundert nach Christus. FNr. 29.41.27.3.

6: RS, Kragenrandschüssel. Wie Form Drag. 43, wohl aber keine TS, sondern nachgemacht, Ton orange, Reste matt-orangen Überzugs, der wie Glanztonware wirkt und nicht wie TS. Datierung: 2. Hälfte 2.–1. Hälfte 3. Jahrhundert nach Christus. FNr. 29.41.23.1.

7: RS, Teller oder Kragen einer Kragenrandschale. Glanzton, auf der Krageninnenseite Spuren vom Verstreichen des Tones, hellorangetonig, Überzug orange. Datierung: 2.–3. Jahrhundert nach Christus. FNr. 29.41.102.1.

8: BS, Becher. Glanzton, Boden einfach einziehend, Ton hellorange, Überzug orange. Datierung: spätes 2.–3. Jahrhundert nach Christus. FNr. 29.41/58.1.

9: WS, Becher. Glanzton, Barbotinedekor, Reste von Blattmotiven, Ratterdekor, Ton beigeorange, Überzug orangebraun. Datierung: spätes 2.–3. Jahrhundert nach Christus. FNr. 29.41.64.3.

10: WS, Becher. Décor oculée, Ton beigeorange, Überzug orangebraun. Zu 116.9. Datierung: spätes 2.–3. Jahrhundert nach Christus. FNr. 29.41.120.01.

⁴³ Falcetti, Vetro, S. 403–454.

⁴⁴ Abkürzungen: WS: Wandscherbe; RS: Randscherbe; BS: Bodenscherbe; TS: Terra Sigillata; Dm: Durchmesser.

11: WS, Becher. Glanzton, décor oculée, Ton beigeorange, Überzug orangebraun. Zu 120.1. Datierung: spätes 2.–3. Jahrhundert nach Christus. FNr. 29.41.116.9.

12: BS, Krug oder kleiner Topf. Einfacher, leicht einziehender Boden, Ton orange. Datierung: 1.–3. Jahrhundert nach Christus. FNr. 29.41.18.2.

13: WS eines grösseren Gefässes, vielleicht Kochtopf. Rauhwandig, gemagert, *mica*- (Glimmer-) Partikel, bräunlich, vielleicht aussen hell geschlickt, Innenseite mit Drehrillen. Datierung: Frühmittelalter. FNr. 29.41.122.1.

14: WS, Kochtopf. Feinsandig, Glimmerpartikel, innen rötlich, aussen grau, stark gebrannt, Krustenreste; dünnwandig von Hand aufgebaut. Datierung: 11./12. Jahrhundert. FNr. 29.41.43.1.

Baukeramik (Jakob Obrecht)

15: Leistenziegel. Fragment, Unterseite mit Ritzungen und Rillen zur besseren Haftung auf der Lehmбетung. FNr. 29.41.32.03.

Glas (Sylvia Fünfschilling)

16: RS einer grösseren Schale? Rundgeschmolzener Rand, gleiche Glasqualität wie Butzenscheibe, mit dicker gelblich-schwarzer Iris, stark verwittert. Datierung: an mittelmeerische spätantik-frühmittelalterliche Glasqualitäten gemahnend. FNr. 29.41.62.7.

17: Vier RS eines grossen Bechers (auf Fuss?). Rundgeschmolzen mit konischer Kuppel, grünliches, ausserordentlich korrodiertes Glas mit dicker schwarzer, abbröckelnder Irisschicht. Dm. zirka 12 cm. Datierung: Am ehesten erinnert das Glas an Frühmittelalterware (Stengelgläser 6.–7. Jahrhundert) aus dem Mittelmeerraum, was jedoch hier fraglich ist. Die Glasqualität könnte auch mittelalterlich sein, es könnte sich um einen Berkemeierrand handeln. FNr. 29.41.59.5.

18: BS, Becher. AR 98/Isings 85, aus der Wand gefalteter Röhrchenstandring, um die Bodenmitte aussen aufgelegter Faden, eventuell Hefteisenabriss. Farblos. Datierung: spätes 2.–3. Jahrhundert nach Christus. FNr. 29.41.59.4.

19: Butzenscheibe. Fragment, mit Hefteisenabriss, grünlichgraues Glas. Eine Seite sekundär abgekröselt? Auf der anderen Seite hat das Hefteisen einen Bulbus aufgewölbt. Datierung: Mittelalter bis frühe Neuzeit. FNr. 29.41.57.2.

20: RS, Butzenscheibe. Gefalteter Röhrchenrand, farblos. Datierung: Mittelalter bis frühe Neuzeit. FNr. 29.41.140.3.

21: RS, Butzenscheibe. Gefalteter Röhrchenrand, fast farblos, leichte Iris. Datierung: Mittelalter bis frühe Neuzeit. FNr. 29.41.5.7.

22: RS, Butzenscheibe. Rundgeschmolzener Rand, Blasen, grünlich, Schlieren, Iris. Datierung: Mittelalter bis frühe Neuzeit. FNr. 29.41.4.15.

23: RS, Butzenscheibe. Gefalteter Röhrchenrand, nahezu farblos, Iris. Datierung: Mittelalter bis frühe Neuzeit. FNr. 29.41.23.6.

24: RS, Butzenscheibe. Gefalteter Röhrchenrand, nahezu farblos, Iris. Datierung: Mittelalter bis frühe Neuzeit. FNr. 29.41.96.5.

25: RS, Butzenscheibe oder römisches Gefäss (Schale)? Nach aussen-oben gefalteter, leicht hängender Rand, schwarze Iris. FNr. 29.41.136.7.

26: RS, Butzenscheibe. Gefalteter Röhrchenrand, grünlich, schillernde Iris. Mörtelrest. Datierung: wohl Mittelalter bis frühe Neuzeit. FNr. 29.41.67.1.

27: Flachglas. Fragment, wohl rhomboide Form, fast farblos grünlich, punktförmige Korrosion. Auf der einen Seite randbegleitend Schatten der Fassung. Datierung: am ehesten neuzeitlich. FNr. 29.41.4.17.

28: Flachglas. Fragment, dreieckig zugerichtet, hellgrünlich, silbrig-bräunliche Iris. Datierung: hier nicht sicher datierbar. FNr. 29.41.5.3.

29: Flachglas. Fragment, dreieckig zugerichtet, eine Kante abgekröselt, grünlich, leichte Iris. Datierung: hier nicht sicher datierbar. FNr. 29.41.5.4.

30: Flachglas. Kleines nahezu quadratisches Fragment, feinwandig, grünlich. Datierung: hier nicht sicher datierbar. FNr. 29.41.96.7.

Münze (Markus Peter)

31: Münze. Rom, Kaiserreich, Gaius (37–41 nach Christus). Roma, As, 37–41. Vorderseite: [C CAESAR^{oo}]; Kopf nach rechts. Rückseite: [VESTA]; [S = C]; Vesta nach links sitzend. RIC I(2), S. 111, Nr. 38 oder 47 oder 54. Aes (Kupfer/Bronze); 8.035 g; Dm. 26.9–25.7 mm; 180°; Abnutzung (A) 3/4 Korrosion (K) 3/3. FNr. 29.41.49.01.

Eisen (Jakob Obrecht)

32: Kleine Axt. Mit leicht geschwungener Vorderflanke und beidseitigen Schaftlappen. Gewicht: 60 g. Referenz: gleiche Form, aber vier Mal grösser: Pietsch, Eisenwerkzeuge, Taf. 2, Nr. 20; Harnecker, Katalog, Taf. 2, Nrn. 5 und 6. Datierung: möglicherweise 1. Jahrhundert. FNr. 29.41.104.2.

33: Pfeileisen. Rautenförmiges Blatt mit flachrhombischem Querschnitt und geschlitzter Tülle. Gewicht: 19 g. Referenz: vergleichbar mit Frei, Tempel, Abb. 3, Nr. 3. Datierung: aufgrund der Fundlage möglicherweise 1. Jahrhundert. FNr. 29.41.104.1.

34: Meissel oder Stechbeitel. Massives Stück mit Griffangel und einseitig abgeschrägter Schneide. Gewicht: 112 g. FNr. 29.41.50.1.

35: Kleiner Keil. Fast vollständig erhalten. Gewicht: 26 g. Datierung: unbestimmt. FNr. 29.41.1.2.

36: Kleine Klammer. Geeignet für das Zusammenheften von zwei parallel liegenden Brettern. Datierung: unbestimmt. Gewicht: 15 g. FNr. 29.41.63.1.

37: Hufnagel. Griffnagel für Wellenband-Hufeisen, Spitze abgebrochen. Gewicht: 3 g. Datierung: 11./12. Jahrhundert. FNr. 29.41.1.5.

38: Angelhaken. Dünner Draht mit rechteckigem Querschnitt. Spitze mit Widerhaken. Gewicht: 1 g. Datierung: unbestimmt. FNr. 29.41.116.8.

Buntmetall (Jakob Obrecht)

39 (1–11): 4 Haken und 7 Ösen. Aus dem Brustbereich von Grab G101 (siehe Abb. 41). Gewichte: 0.2–0.6 g. Datierung: Spätmittelalter/Frühneuzeit. FNr. 29.41.53.1–10.

40: Kleideröse. Aus Grab G108, omega-förmig; daran Reste des Nähfadens, Dm. 0.3–0.4 mm, Sz-Zwirn, Lein. Der Nähfaden ist mehrfach um die Öse gewickelt. Der Kleiderstoff ist auf der einen Seite der Öse nur als schwarze Schicht erkennbar und nicht mehr bestimmbar (Antoinette Rast-Eicher). Gewicht: 0.4 g. Datierung: 15.–17. Jahrhundert auf Basis der 14C-Datierung von G108. FNr. 29.41.72.1.

Bein (Jakob Obrecht)

41: Paternosterringlein. Knochen, vollständig erhalten. Masse: Dm. aussen: 16.3 mm, Dm. innen: 13.0 mm, Breite: 4.0 mm. Gewicht: 0.8 g. FNr. 29.41.2.5.

42: Paternosterringlein. Knochen, vollständig erhalten. Masse: Dm. aussen: 14.7 mm, Dm. innen: 11.3 mm, Breite: 4.4 mm. Gewicht: 0.6 g. FNr. 29.41.30.2.

43: Paternosterringlein oder Perle. Knochen, vollständig erhalten. Masse: Dm. aussen: 13.0 mm, Dm. innen: 9.0 mm, Breite: 5.0 mm. Gewicht: 0.8 g. FNr. 29.41.87.1.

44: Paternosterringlein oder Perle. Knochen, vollständig erhalten. Masse: Dm. aussen: 10.5 mm, Dm. innen: 6.9 mm, Breite: 2.4–3.1 mm. Gewicht: 0.3 g. FNr. 29.41.59.7.

⁴⁵ Siehe dazu: Frei, Tempel.

45: Paternosterringlein. Knochen, Fragment. Masse: Dm. 4.4 mm. Gewicht: 0.5 g. FNr. 29.41.125.5.

46: Paternosterringlein. Knochen, Fragment. Masse: Dm. 3.8 mm. Gewicht: 0.2 g. FNr. 29.41.134.9.

Tierknochen (Heide Hüster Plogmann)

47: Murmeltier (*Marmota marmota*) (siehe Abb. 33). Cranium (Schädel): weitgehend vollständig, liegt sekundär fragmentiert vor. Mandibula (Unterkiefer): vollständig. Vorderextremität inklusive Schultergürtel: vollständig, bis auf Radius dext. (Speiche, rechts). Autopodium (Gliedmassenspitze): weitgehend vollständig. Hinterextremität inklusive Hüftgürtel: vollständig, sekundär fragmentiert. Autopodium: weitgehend vollständig. Rumpf: weitgehend vollständig. Fundlage: über Grab G104. FNr. 29.41.17.1.

48: Murmeltier (*Marmota marmota*). Cranium: weitgehend vollständig, liegt sekundär fragmentiert vor. Mandibula: vollständig. Vorderextremität inklusive Schultergürtel: vollständig, bis auf Humerus dext. (Oberarmknochen, rechts). Autopodium: weitgehend vollständig. Hinterextremität inklusive Hüftgürtel: vollständig, Pelvis (Becken): sekundär fragmentiert. Autopodium: weitgehend vollständig. Rumpf: weitgehend vollständig. Fundlage: in Grab G106. FNr. 29.41.45.1.

Stein (Jakob Obrecht)

49: Eckstück einer zerbrochenen Basisplatte. Rand profiliert, Oberseite mit Randschlag. Datierung: wohl 17.–19. Jahrhundert. FNr. 29.41.46.1.

Zusammenfassung der Ausgrabungsbefunde von 2007

Die 2007 durchgeführte Rettungsgrabung fand in einem engen, durch mehrfache Bodeneingriffe gestörten Bereich rund um die Kirche St. Peter und Paul statt. Die dabei erfassten Befunde sind für die Geschichte der Insel nur insofern repräsentativ, als dass im Fundmaterial sämtliche Epochen vom Neolithikum bis in die Gegenwart vertreten sind. Zudem bestätigten die Befunde grösstenteils die von Benedikt Frei vorgestellten Resultate seiner im Jahr 1958 durchgeführten Ausgrabungen.⁴⁵

Die Funde und Befunde der Ausgrabungen 2007 lassen sich wie folgt zusammenfassen:

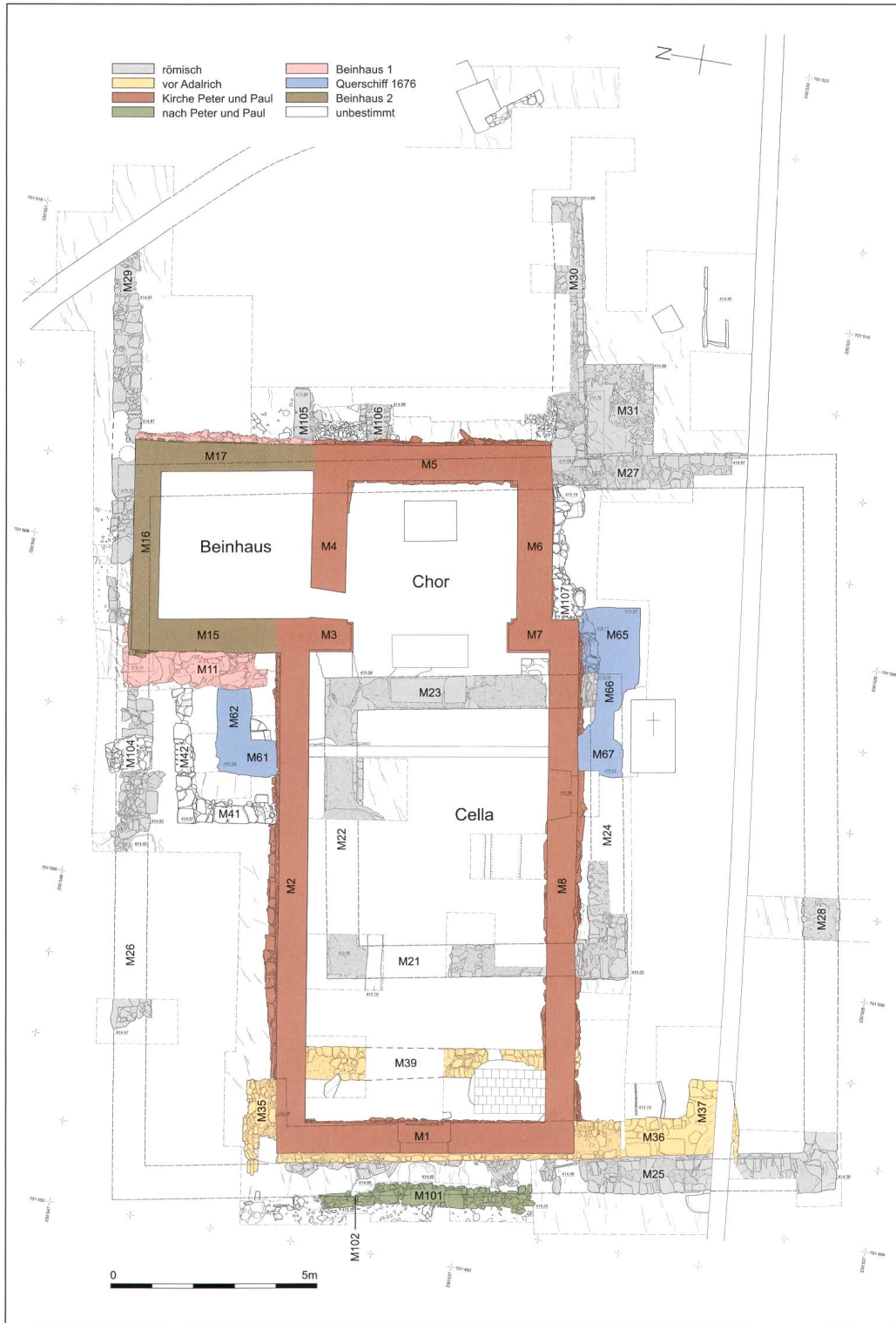


Abb. 40: Freienbach, Ufnau, St. Peter und Paul, steingerechter Übersichtsplan der Ausgrabungen von 1958, ergänzt mit den Mauerbefunden der Ausgrabungen von 2007.

Neolithikum und Bronzezeit

Es kamen einige wenige Keramikfragmente zum Vorschein, die sich nicht näher datieren lassen.

Gallorömischer Vierecktempel

Vom bereits bekannten gallorömischen Vierecktempel wurden nur einige kleinere Partien neu freigelegt. Sie ergänzen Benedikt Frei Mauerplan von 1958. Weiter freigelegt wurden die vorher unbekannten Mauern M105 und M106 auf der Ostseite des Tempels. Möglicherweise handelt es sich dabei um die Reste des Sockels einer Treppe, die auf den Portikusumgang hinaufführte.

Das römerzeitliche Fundspektrum mit Schwerpunkt im 2./3. Jahrhundert nach Christus entspricht demjenigen der Ausgrabungen im Jahr 1958.⁴⁶

Frühmittelalter

Neue, in das Frühmittelalter zu datierende Befunde gab es nicht. Einige Keramikfragmente lassen sich mit hoher Wahrscheinlichkeit dieser Epoche zuordnen.

Vorgängerkirche

Benedikt Frei weist in seinem Grabungsplan mehrere Mauerzüge einer um 950 erbauten Vorgängerkirche zu.⁴⁷ Trotz der, bedingt durch die Grabungsergebnisse von 2007, geänderten Zuordnung der Mauer M11 zu einem ersten Beinhaus (siehe unten) gibt es doch zwei weitere Hinweise auf einen Vorgängerbau. Es ist dies die gegenüber dem Fundament leicht exzentrische Lage der nordöstlichen Ecke des Chors (siehe Abb. 22) und die neu aufgedeckte Mauer M107.

⁴⁶ Frei, Tempel, S. 303, Abb. 3.

⁴⁷ Benedikt Frei nennt die Kirche in seinem Grundrissplan «Adalrichskirche». Dies ist eine Zuweisung an den Heiligen Adalrich, die aus heutiger Sicht nicht mehr haltbar ist. Siehe dazu: Descœudres, Heilige, S. 39. Hans Rudolf Sennhauser zweifelt in seinem Katalogbeitrag zur Kirche St. Peter und Paul die Existenz einer Vorgängerkirche nicht an. Siehe dazu: Sennhauser, Ufenau.

⁴⁸ Frei, Tempel, Planbeilage.

Kirche St. Peter und Paul

Es wurden längere Abschnitte der Aussenseiten der Fundamente der Nord- und der Südmauer der Kirche freigelegt. Es besteht ein augenfälliger Unterschied in der Fundamentierung: Das Fundament der Nordmauer M2 scheint in einem Guss, dasjenige der Südmauer M8 in mehreren Etappen gebaut worden zu sein. Der Grund für die Etappierung ist unklar. Eine Antwort darauf könnte möglicherweise mit einer gezielten Freilegung entlang der Innenseite der Mauer M8 gefunden werden.

Beinhaus

Die Untersuchungen im Fundamentbereich des Beinhauses und der im Boden belassenen Fundamente des 1676 angefügten und 1958 abgebrochenen nördlichen Querschiffs deckten Widersprüche in der bisher bekannten Bauabfolge auf. Die Interpretation der 2007 festgehaltenen Befunde in Verbindung mit Fotos der Ausgrabungen 1958 machen deutlich, dass das heutige Beinhaus erst nach dem Bau des Querschiffs gebaut worden sein kann. Der entlang der Westseite des Beinhauses vorstehende Fundamentrest (Mauer M11) wurde von Benedikt Frei einer um 950 erbauten Vorgängerkirche zugeordnet.⁴⁸ Er scheint aber eher zu einem ersten Beinhaus zu gehören, das vor dem Anbau des Querschiffes abgebrochen worden ist.

Mauern M101 und M102

Die beiden vor der Westseite der Kirche freigelegten Mauerzüge stammen vermutlich aus der Zeit nach 1676. Die beiden Mauern sind unsorgfältig gefügt. Möglicherweise bildeten sie die Basis einer entlang der Westfront der Kirche errichteten hölzernen Plattform oder sie waren die Subkonstruktion einer schmalen, längst wieder verschwundenen Vorhalle.

Bestattungen

Sämtliche der neu freigelegten Bestattungen waren nach Osten ausgerichtet. Die Mehrzahl davon war durch vorangegangene Bodeneingriffe gestört. Nachbestattungen, baubedingte Bodeneingriffe, aber auch die Ausgrabungen von 1958 hatten dazu geführt, dass meist nur noch Segmente der Bestatteten zum Vorschein kamen. Ein Vergleich der Befundpläne der Jahre 1958 und 2007 macht zudem deutlich, dass die im engsten Umfeld der Kirche liegenden Bestattungen 1958 undokumentiert abgeräumt worden sind. Dies geschah im Gegensatz zu den damals aufgedeckten Plattengräbern, die man minutiös dokumentiert hat.



Abb. 41: Freienbach, Ufnau, St. Martin, 2018, Ansicht der auf einem Hügel westlich der Kirche St. Peter und Paul gelegenen Kapelle, von Nordosten.



Abb. 43: Freienbach, Ufnau, St. Martin, 2007, kreuz und quer liegende Knochenreste im unteren Abschnitt des Leitungsgrabens, von Osten. Der verrollte Schädel, links im Bild, gehört zu einer zwischen 880 und 1160 nach Christus erfolgten Bestattung.

Kapelle St. Martin, Resultate der baubegleitenden Dokumentation 2007

Die Kapelle St. Martin wurde 2007/2008 ebenfalls umfassend renoviert und erhielt dabei eine neue, rund um das Gebäude führende Sickerleitung (Abb. 41). Die 2007 dafür vorgenommenen Bodeneingriffe wurden archäologisch begleitet.

Neue Befunde waren wie erwartet spärlich. Der Boden des 1961/1962 im Vorfeld einer Renovation von Benedikt Frei vollständig ausgeräumten Schiffs wurde für den geplanten Umbau durch das Baugeschäft erneut bis auf die anstehende Felsoberfläche freigelegt.⁴⁹ Der Chor der Kapelle mit seinem gegenüber dem Schiff höher gelegenen Boden war von den geplanten Trockenlegungsmassnahmen nicht betroffen und deshalb nicht Gegenstand der Dokumentationsarbeiten.

Nach Freis Untersuchungen im Umfeld der Kapelle wurde entlang der Südmauer ein erster Sickerkanal gebaut. Unerfreulicherweise wurden dabei sämtliche Schichtanschlüsse an die Fundamente der Kapelle zerstört.

Auf der Nord- und der Ostseite stiess man erneut auf die bereits von Frei festgestellten Mauerzüge. Dort, wo diese freilagen, wurden sie steingerecht dokumentiert. Einen neuen Mauerbefund gab es vor der Westfassade. Südlich des Portals kamen zwei vor dem Fundament der Kapelle endende, bereits stark beschädigte Mauerstummel zum Vorschein (Abb. 42). Ihre Funktion ist vorläufig nicht bekannt.



Abb. 42: Freienbach, Ufnau, St. Martin, 2007, neu entdeckte Mauerstummel mit unbekannter Funktion vor der Westfassade der Kapelle, von Norden.

⁴⁹ Ziegler, Kirchenbauten, S. 49.

Zudem wurde vor der Nordwest-Ecke der Kapelle eine bereits gestörte Bestattung aufgedeckt.⁵⁰

Neue Erkenntnisse brachten einzig die Befunde in dem auf der Nordseite der Kapelle für das Abflussrohr des Dachwassers ausgehobenen Graben. Er enthielt viele umgelagerte Gebeine, die belegen, dass selbst an diesem relativ steilen Hang bestattet worden ist. Die freigelegten Knochen wurden an Ort und Stelle belassen und nicht anthropologisch untersucht. Einzig einem verrollten, aber gut erhaltenen Schädel (Abb. 43) wurden Zähne für eine 14C-Datierung entnommen.⁵¹ Das Resultat der Analyse ergab ein mögliches Sterbealter des Individuums in der Zeit zwischen 880 und 1160 nach Christus.⁵²

Literatur

Bamert et al., Ufnau

Bamert Markus/Kessler Valentin/Kümin Fredy/Ziegler Peter, Die Sakralbauten auf der Insel Ufnau, Bern 2009 (Kunstführer GSK, Serie 86, Nr. 856).

Brönnimann, Sedimente

Brönnimann David, Die Sedimente im Gebiet des Zürcher Fraumünsters. Ein geoarchäologischer Versuch einer Umweltrekonstruktion, Masterarbeit Universität Basel 2010 (Manuskript: Integrative Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie (IPNA), Basel).

Brönnimann, Sihl

Brönnimann David, Sihl, Silt und See. Die Sedimente im Untergrund des Zürcher Fraumünsterquartiers erzählen uns ihre Geschichten: Einblicke in die Entwicklung der Landschaft und des Seepegels in (prä-) historischer Zeit mit Hilfe geoarchäologischer Methoden, 2016 (Manuskript: Integrative Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie (IPNA), Basel).

Castella/Meylan, Topographie

Castella Daniel/Meylan Krause Marie-France (Hgg.), Topographie sacrée et rituels. Le cas d'Avenicum, capitale des Helvètes. Actes du colloque international d'Avenches, 2–4 novembre 2006, Basel 2008 (Antiqua, Bd. 43).

Descœudres, Heilige

Descœudres Georges, Von heiligen Inseln und Inselheiligen. Die Ufnau und die Lützelau im Zürichsee, in: Riek Markus/Bamert Markus (Hgg.), Meisterwerke im Kanton Schwyz, Bd. 1: Von der Frühzeit bis zur Gegenreformation, Bern 2004, S. 32–39.

⁵⁰ Das Skelett wurde nicht anthropologisch untersucht.

⁵¹ Der Schädel wurde an Ort und Stelle belassen.

⁵² ETH-34675: 300 ± 55 BP (880AD–1160AD cal).

Falcetti, Vetro

Falcetti Carlo, La suppellettile in vetro, in: Mannoni Tiziano/Murialdo Giovanni (Hgg.), S. Antonino: un insediamento fortificato nella Liguria bizantina, Bordighera 2001, (Collezione di Monografie preistoriche ed archeologiche, Bd. 12), S. 403–454.

Frei, Tempel

Frei Benedikt, Der gallorömische Tempel auf der Ufnau im Zürichsee, in: Provincialia. Festschrift für Rudolf Laur-Belart, Basel/Stuttgart 1968, S. 299–316.

Fuchs/Descœudres, Frühes und Hohes Mittelalter

Fuchs Karin/Descœudres Georges, Frühes und Hohes Mittelalter, in: Geschichte des Kantons Schwyz, Bd. 1, Zürich 2012, S. 131–189.

Glatz, Hohlglasfunde

Glatz Regula, Hohlglasfunde der Region Biel. Zur Glasproduktion im Jura, Bern 1991.

Gut/Ziegler, Ufnau

Gut Ulrich/Ziegler Peter (Hgg.), Ufnau, die Klosterinsel im Zürichsee, Stäfa 1983.

Harnecker, Katalog

Harnecker Joachim, Katalog der Eisenfunde von Haltern aus den Grabungen der Jahre 1949–1994, Mainz 1997 (Bodenaltertümer Westfalens, Bd. 35).

Henggeler, Ufnau

Henggeler P. Rudolf, Aus der Geschichte der Ufnau, in: Gut Ulrich/Ziegler Peter (Hgg.), Ufnau, die Klosterinsel im Zürichsee, Stäfa 1983, S. 55–79.

Hug, Hutten (1)

Hug Erik, Grabung Hutten auf der Ufnau, 29. Oktober bis 6. November 1968, (Zusammenstellung aus meinem Grabungsjournal), (Typoskript: Klosterarchiv Einsiedeln).

Hug, Hutten (2)

Hug Erik, Nachträgliche Notizen zur Grabung, (Typoskript: Klosterarchiv Einsiedeln).

Hug, Skelett

Hug Erik, Das fragliche Skelett des Ulrich von Hutten, in: Bulletin der Schweizerischen Gesellschaft für Anthropologie und Ethnologie, 36/1959/1960, S. 34–46.

KdS SZ I

Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Bd. I: Einsiedeln, Höfe und March. Ufnau, von Linus Birchler, Basel 1927 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 1), S. 311–323.

KdS SZ IV NA

Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Neue Ausgabe, Bd. IV: Der Bezirk Höfe. Insel Ufnau, von Anja Buschow Oechslin, Bern 2010 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 118), S. 43–73.

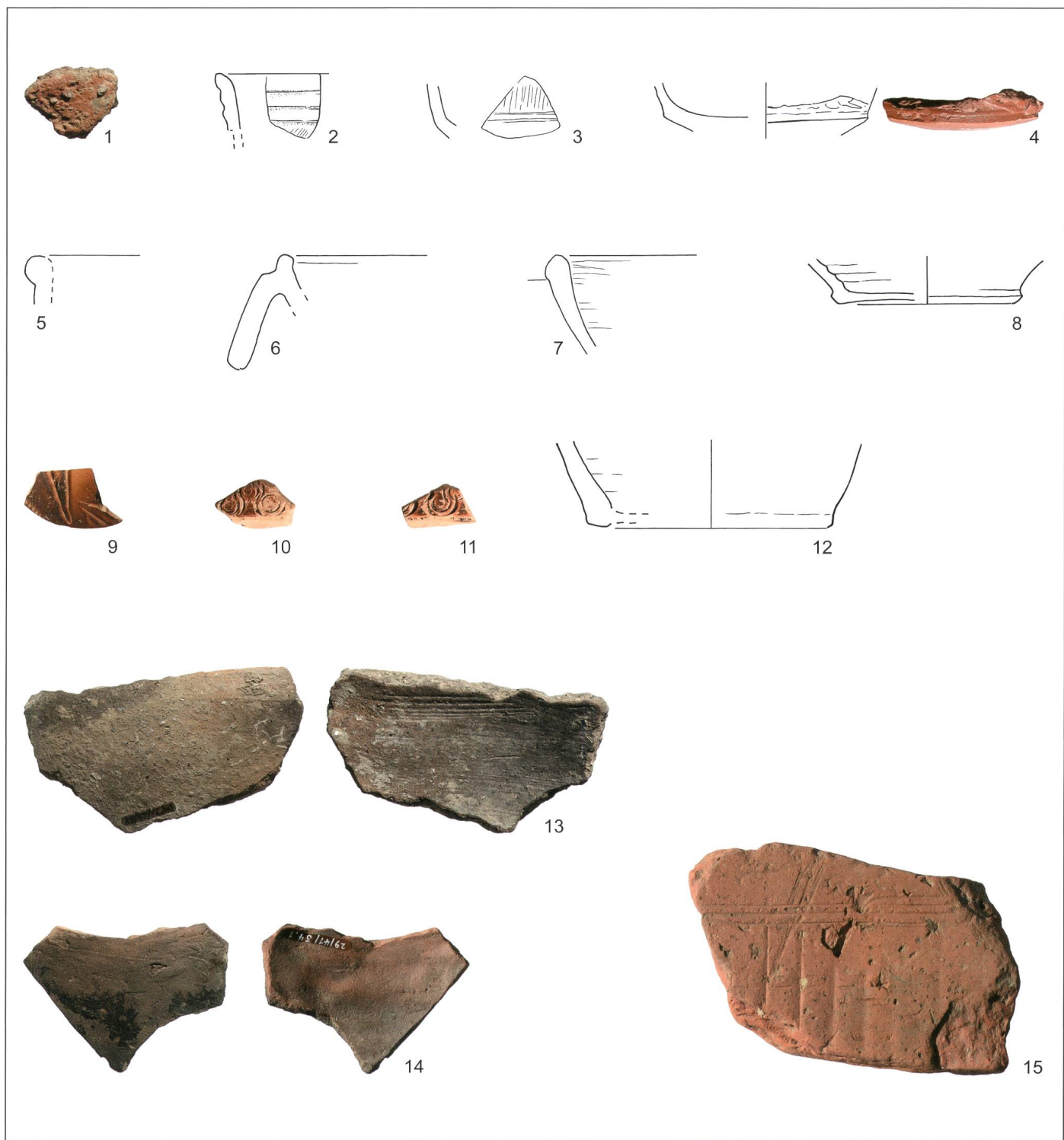
Keller, Ufnau

Keller Ferdinand, Geschichte der Inseln Ufnau und Lützelau im Zürichsee, in: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, 2/1844, S. 1–30.

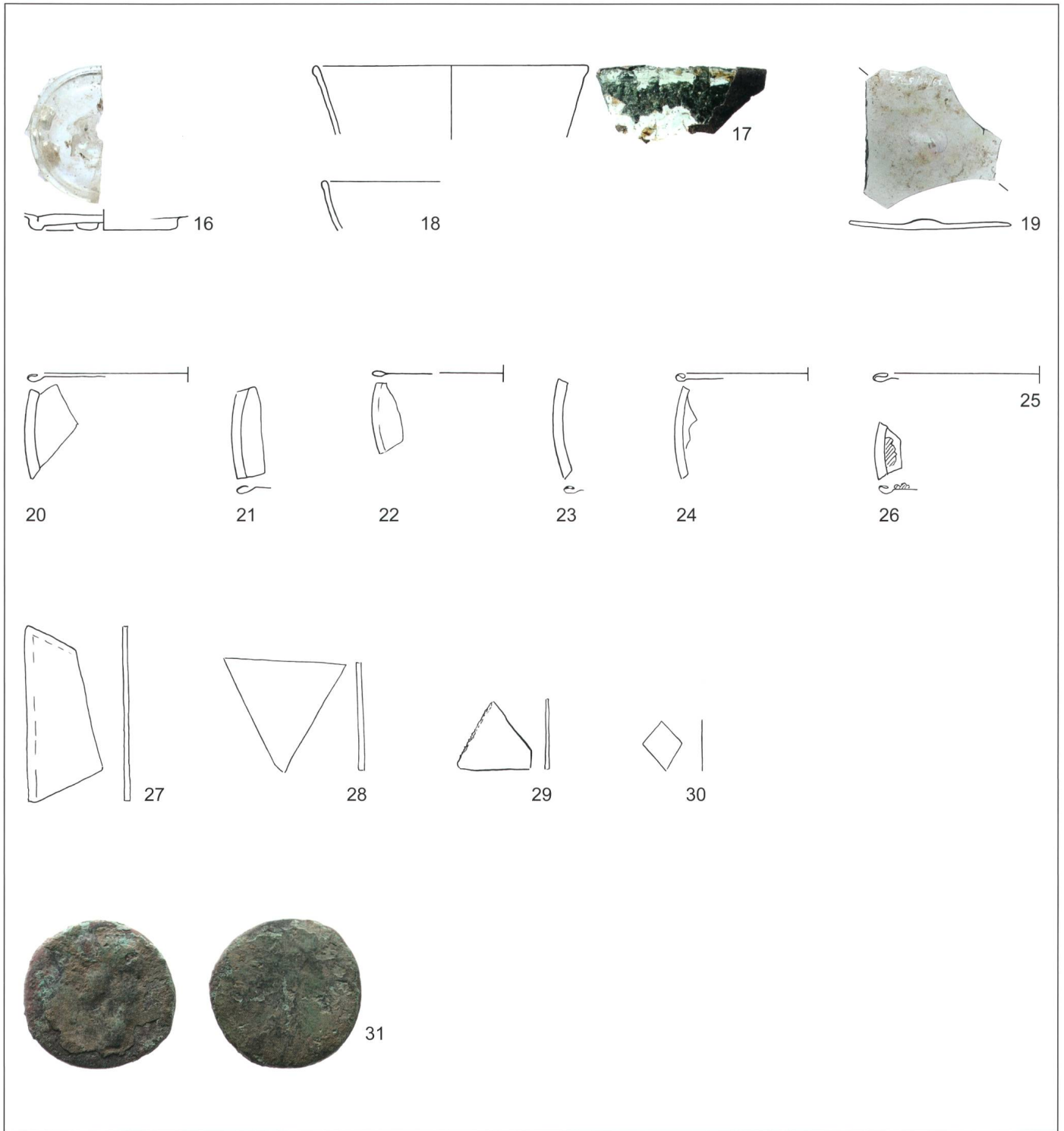
Kessler, Tempel

Kessler Valentin, Der gallorömische Tempel auf der Ufnau, in: Bamert Markus/Kessler Valentin/Kümin Fredy/Ziegler Peter, Die Sakralbauten auf der Insel Ufnau, Bern 2009 (Kunstführer GSK, Serie 86, Nr. 856), S. 4–6.

- Obrecht, Ufenau
 Obrecht Jakob, Freienbach SZ, Die Ausgrabungen auf der Insel Ufenau 2007. Mit Beiträgen von Elisabeth Langenegger und Sylvia Fünfschilling, 2019 (Manuskript: Bibliothek Amt für Kultur des Kantons Schwyz).
- Pietsch, Eisenwerkzeuge
 Pietsch Martin, Die römischen Eisenwerkzeuge von Saalburg, Feldberg und Zugmantel, in: Saalburg-Jahrbuch, 39/1983.
- Rütti, Gläser
 Rütti Beat, Die römischen Gläser aus Augst und Kaiseraugst, 2 Bde., Augst 1991 (Forschungen in Augst, Bde. 13.1; 13.2).
- Schmid, St. Peter und Paul
 Schmid Felix, Die Restaurierung der Pfarrkirche St. Peter und Paul, in: Gut Ulrich/Ziegler Peter (Hgg.), Ufnau, die Klosterinsel im Zürichsee, Stäfa 1983, S. 125–130.
- Schucany et al., Keramik
 Schucany Caty/Martin-Kilcher Stefanie/Berger Ludwig/Paunier Daniel (Hgg.), Römische Keramik in der Schweiz, Basel 1999 (Antiqua, Bd. 31).
- Schucany/Winet, Wassermühle
 Schucany Caty/Winet Ines, Schmiede–Heiligtum–Wassermühle. Cham-Hagendorn (Kanton Zug) in römischer Zeit. Grabungen 1944/45 und 2003/04, Basel 2014 (Antiqua, Bd. 52).
- Sennhauser, Ufenau
 Sennhauser Hans Rudolf, Ufenau (Gemeinde Freienbach; Kanton Schwyz), St. Peter und Paul, in: Oswald Friedrich/Schaefer Leo/Sennhauser Hans Rudolf et al., Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, München 1966–1991, S. 355.
- Trachsel, Tempel
 Trachsel Martin, Der römische Tempel auf der Ufenau, in: Geschichte des Kantons Schwyz, Bd. 1, Zürich 2012, S. 115–116.
- Ziegler, Kirchenbauten
 Ziegler Peter, Die ältesten Kirchenbauten, in: Gut Ulrich/Ziegler Peter (Hgg.), Ufnau, die Klosterinsel im Zürichsee, Stäfa 1983, S. 49–52.



Tafel 1: Freienbach, Insel Ufnau, Kirche St. Peter und Paul, 2007: 1–14 Keramik (Massstab (M) 1:2); 15 Baukeramik (M 1:2).



Tafel 2: Freienbach, Insel Ufnau, Kirche St. Peter und Paul, 2007: 16–30 Glas (M 1:2); 31 Münze (Aes) (M 1:1).



Tafel 3: Freienbach, Insel Ufnau, Kirche St. Peter und Paul, 2007: 32–38 Eisen (M 1:2); 39–40 Buntmetall (M 1:2); 41–46 Bein (M 1:2); 49 Stein (M 1:4).

